

ULTIMATUM

00

RÜCKBLICK

AUF
SECHZIG

AUSGABEN
ULTIMATUM

Altersschwaches Ultimatum? • ImmerSion-Fazit: Grosse Verbesserungsmöglichkeiten • Kantonsschüler beim Papst • Gewalt an der Schule? • Backstage-Reportage: Winterball • Austauschschülerin: «Schweizer sind schüchtern»

{Once Upon a Time...}

o.u.t.

ehemaligenverein der kantonsschule am burggraben, postfach, 9001 st.gallen

**GUTES PROJEKT UND
KEINE KOHLE?**

**JOIN
THE CLUB.**

Es gibt Vereine. Und es gibt **o.u.t.**
Versucht's mal bei uns. Fragen kostet ja nichts.

Special services for special pupils.



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Die Zeiten ändern sich. Und sie ändern sich immer schneller. Heutzutage in unserer globalisierten Welt, wo alles mit allem vernetzt ist, ruft ein Ereignis irgendwo Änderungen überall hervor. Die Frage ist: Verändern sich die Zeiten zum Guten oder zum Schlechten?

Betreffend der Mentalität der Schüler hätte ich das wahrscheinlich vor einigen Monaten noch mit Letzterem beantwortet. Doch mein Eindruck hat sich aus folgendem Grund etwas aufgehellt:



Was die Veränderungen in der Welt und die Veränderungen beim Ultimatum gemeinsam haben, ist, dass sie geschehen müssen. Doch wieso verändert sich etwas? Neue Gedanken, Ideen und Köpfe sind vonnöten.

Da es beim Ultimatum meistens sicher nicht an Gedanken und Ideen, sondern an Mitarbeitern mangelt, haben wir vor einigen Monaten - gemeinsam mit kantipark.ch - die ersten Klassen besucht, um neue, unverbrauchte und enthusiastische Redaktorinnen und Redaktoren zu gewinnen - mit überraschendem Erfolg: 24 neue Schüler/-innen meldeten sich, die interessiert waren, am Ultimatum mitzuarbeiten.

Wenn dann auch nicht alle zur ersten Sitzung erschienen, so hat mir das doch einiges gezeigt: Es sind doch noch nicht alle Kantischüler so passiv und unengagiert, wie man das vielleicht vermuten könnte.

Mit den neuen, jungen Kräften ist es uns jetzt gelungen, ein - meiner Meinung nach - qualitativ ausserordentlich gutes Ultimatum herauszubringen, das einer Jubiläumsausgabe würdig ist.

Und da wir gerade bei Jubiläumsausgabe sind: Der Schwerpunkt dieses Ultimatums lautet «Rückblick auf 60 Ausgaben Ultimatum». Vier Artikel bieten euch die Möglichkeit, in die 22-jährige Geschichte des Ultimatums einzutauchen. Daneben gibt es noch viele andere spannende Artikel über Schul-, Welt- und Zeitgeschehen.

Zeit...womit wir wieder am Ausgangspunkt wären. Das bedeutet, dass es jetzt höchste Zeit wird, dieses Editorial zu beenden. Es bleibt mir noch zu wünschen:

Viel Spass beim Lesen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Simon Scherrer'. The signature is stylized and fluid.

Simon Scherrer, Chefredakteur

ULTIMATUM 60



Inhaltsverzeichnis

KANTI	
5	Bibliothekseite
6-9	SCHWERPUNKT Rebellentum und Geldsorgen Spannendes, Aussergewöhnliches und Überraschendes aus 60 Ausgaben des Ultimatums
10-13	SCHWERPUNKT Alte Artikel
14+15	SCHWERPUNKT Abgestumpftes Ultimatum? Sechzig Ausgaben auf dem Buckel - wird das Ulti alt?
16-18	Faustdicke Irrtümer und ihre knallharte Widerlegung
20+21	ImmerSion: Bericht eines Rückkehrers Nach einem halben Jahr zurückgekehrt: Ein Fazit.
27+28	«Schweizer Schokolade ist super!» Interview mit einer amerikanischen Austauschschülerin
29	Ein ironischer Erstklässlerbericht Eindrücke, Erfahrungen und Entdeckungen aus dem ersten Semester an der Kanti
33-35	Piazza, Pasta und der Papst Ein Einblick in die Woche, in der die Kanti Schüler die ewige Stadt unsicher machten.
46-49	Kleiner Blick hinter die Kulissen des Winterballs
GESEHEN	
22-25	Theaterkritiken «Prinz Friedrich von Homburg»
26	Filmkritik «Avatar - Aufbruch nach Pandora»
44+45	Gewalt an der Schule. Theater Bilitz,
UNTERHALTUNG	
21	Kolumne «Miss Laverton»
36+37	Kreuzworträtsel
38-41	Ein Atemzug - Kurzgeschichte
42+43	Das Schicksal eines Osterhasen
WISSEN	
31	Stetes Üben schärft den Geist Gehirnforscher Lutz Jäncke von der Universität Zürich erklärt, wie unser Gedächtnis funktioniert.



KANTONSSCHULE
AM BURGRABEN

Bibliothek

Burggraben 21
9000 St.Gallen
071 228 14 17 /18
bibliothek.ksbg@sg.ch
www.ksbg.ch

DAS IST UNSER SONGBOOK-SORTIMENT!
UND ES WÄCHST STÄNDIG WEITER...



Natürlich gibt es in der Bibliothek noch vieles mehr zu entdecken! Zum Beispiel Bücher, Zeitschriften, DVDs, CDs - und natürlich unsere praktischen Arbeitsplätze und die gemütliche Leseecke!

Ausserdem bietet dir unser Newsletter die Möglichkeit, einmal monatlich über Neuanschaffungen und Veranstaltungen in der Bibliothek informiert zu werden. Anmelden kannst du dich unter bibliothek.ksbg@sg.ch.

Weitere Informationen findest du auf der Kantihomepage. Und das Team steht dir an sechs Tagen pro Woche gerne mit Rat und Tat zur Seite.

ULTIMATUM 60

kanti

Rebellen-tum und Geld-sorgen.

Artikel zum 60-Ausgaben-Jubiläum

Simon Scherrer

Dreimal jährlich erscheint das Ultimatum. Doch das war nicht immer in Stein gemeisselt. Die Existenz unserer Schülerzeitung stand in den 22 Jahren seit ihrer Gründung schon manchmal auf dem Spiel. Probleme wie Geld- und Mitarbeitermangel stellten das Ultimatum immer wieder auf die Probe.

«Ultimatum, ein Wort, das an der Kanti nicht gerade Euphorie auslöst, wurde gewählt, um die Disharmonie in den verschiedensten Bereichen des Schullebens zu bekämpfen oder die Passiveren wenigstens wissen zu lassen, dass sie diese Bereiche ignorieren.» So erklärt Sabine Etter, die erste Chefredakteurin des Ultimatum, den Namen unserer Zeitschrift im ersten Ultimatum-Editorial überhaupt. Doch es war nicht das erste Editorial einer Schülerzeitung an der Kantonsschule am Burggraben. Das Ultimatum hat einen Vorgänger: eine Schülerzeitung namens «Kanti Taims».

Doch als «Kanti Taims» einen - laut der damaligen Schulleitung - «anstössigen» Artikel publizierte, wurde ihr Status als offizielle Schülerzeitung aufgehoben. Glücklicherweise war das nicht das Ende der Schülerzeitungen allgemein, denn die Schulleitung beauftragte den SO-Vorstand, eine Art Erklärung zu schreiben, die enthielt, dass sich die Schülerzeitschriften in Zukunft an Recht und Anstand halten würden. Wenn diese Erklärung geschrieben würde, sei man bereit, über eine neue Schülerzeitung nachzudenken. Die Schülerorganisation führte Umfragen zum Thema Schülerzeitung durch, mit dem Ergeb-

nis, dass eine Schülerzeitung weiterhin gewünscht wird. Doch an und für sich wurde eine Schulzeitung gewünscht, d.h., die Lehrer sollen mitarbeiten. Dies wurde auch von Seiten der Schulleitung begrüsst.

Aber kein Lehrer hatte anscheinend Interesse daran, an einer Schulzeitung mitzuarbeiten. Anlässlich dieser Teilnahmslosigkeit und dieser zweifelhaften Erklärung, die man schreiben sollte und die die Medienfreiheit nicht respektierte, beschlossen sieben Schülerinnen und Schüler unter der Leitung von Sabine Etter, eine inoffizielle Schülerzeitung zu gründen. Diese Schülerzeitung hatte nichts mit der Schulleitung und Lehrern zu tun, sondern wurde ganz allein von Schülern herausgegeben. Das konnte eine Voraussetzung dafür sein, dass diese Schülerzeitung die «Vorgesetzten» frei kritisieren konnte, ihnen sozusagen ein Ultimatum geben konnte. Allerdings wurde dann doch eine Vorsichtsmassnahme eingebaut: «Es wird immer wieder Artikel geben, die nur

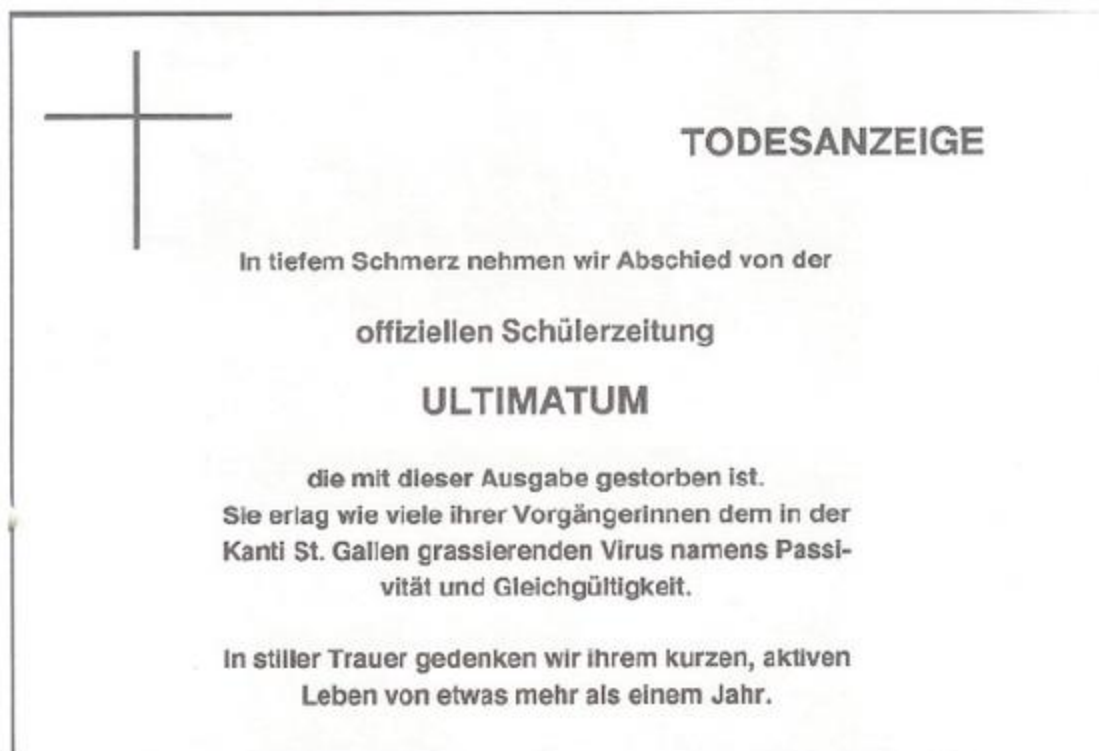
mit den Initialen, mit einem Pseudonym oder gar nicht gekennzeichnet sind. Dies scheint nötig zu sein, da vor allem

60

Ausgaben ULTIMATUM

Schüler Repressionen von Seiten der Lehrer befürchten». Zu all diesen Widrigkeiten kamen noch Finanzierungsprobleme hinzu. 200 Franken mussten die Redakteure aus eigener Tasche bezahlen. Doch sie hatten es geschafft, eine unabhängige Schülerzeitung zu gründen: Das Ultimatum war geboren.

Auch in den folgenden Ausgaben blieb Geld das grösste Problem. Doch auch damals gab es schon Schwierigkeiten, die uns von der Schülerzei-



tung heute wohlbekannt sind: Teilnahmslosigkeit der Leserschaft. «Obschon euch diese Zeitung eine ausgezeichnete Möglichkeit bieten würde, eure Anliegen, Proteste etc. vorzubringen, scheint ihr sie nicht nutzen zu wollen. Die Kantonsschüler(innen) von heute sind wohl wunschlos glücklich.» steht im Editorial des vierten Ultimatum. Diesen Eindruck haben wir manchmal heute noch. Manche Dinge ändern sich eben nie. So auch folgender Aufruf: «Des Weitern suchen wir junge, neue Redaktorinnen und Redaktoren, die Lust haben, am Ultimatum mitzuarbeiten.» Doch so ein Aufruf heute weder damals noch heute jemanden vom Hocker, etwas Dramatik musste schon damals dabei sein. Deshalb wurde im Ultimatum 4 eine Todesanzeige abgedruckt (siehe Bild).

Und tatsächlich, nachdem im Ultimatum 4 Sätze gefallen waren wie «Wir können nur noch auf ein Wunder hoffen», «Sie [die Zeitschrift Ultimatum] erlag [...] Passivität und Gleichgültigkeit», ging es mit dem Ultimatum wieder

bergauf: Neue Redaktoren wurden gefunden, die die abtretende «erste Generation» von Ultimatum-Redaktoren ersetzen konnten. Es konnte auch ein Geldgeber gefunden werden, nämlich der VEM (heute nicht mehr existierender Verein für ehemalige Schüler des Wirtschaftsgymnasiums).

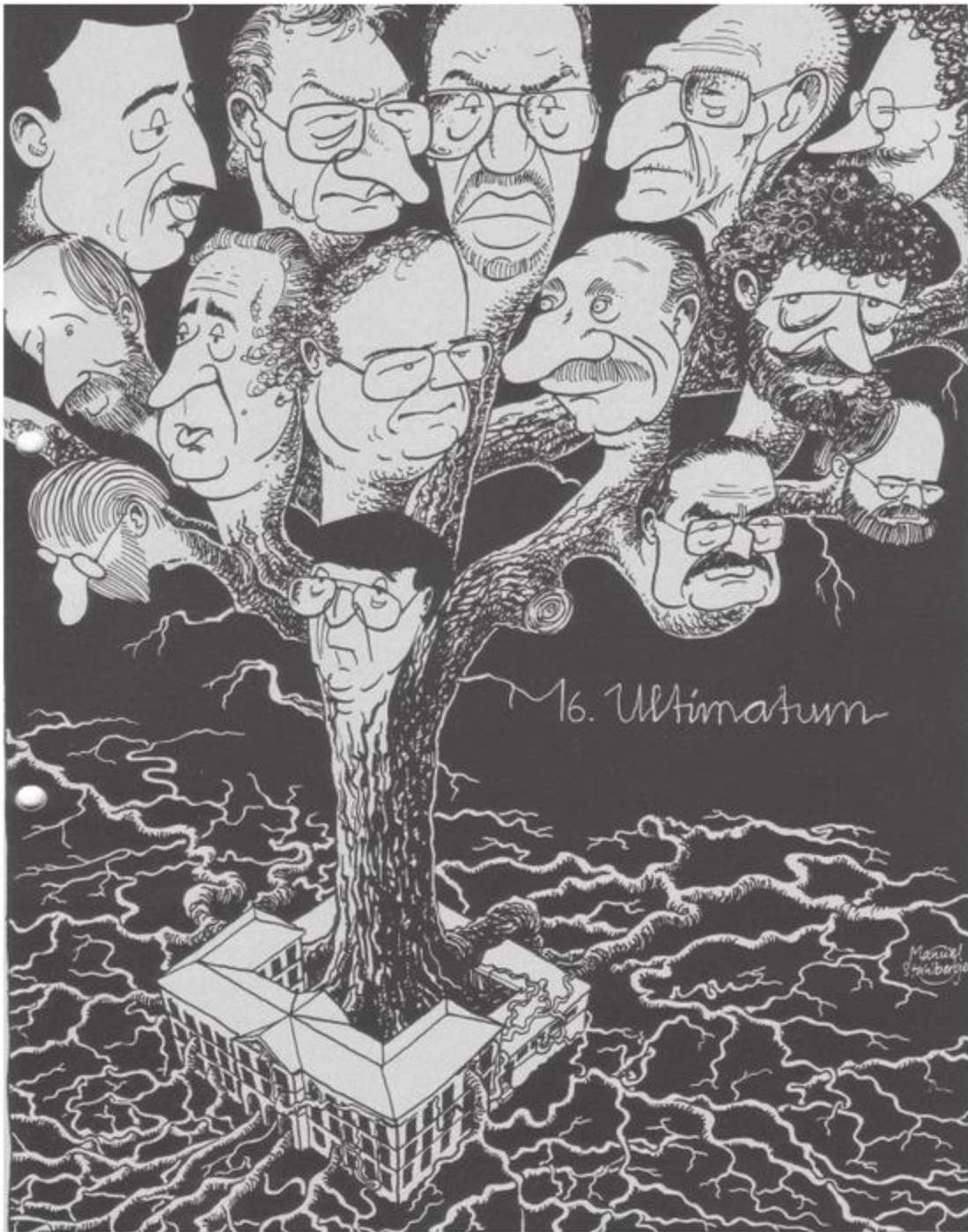
Mit der Stabilisierung der Situation ging aber auch eine Milderung des Tons einher. Es wurde ein braves Interview mit dem damaligen Rektor Paul Strasser geführt. Zwar enthielt das Ultimatum 5 auch Kritik, doch in den folgenden Ausgaben lässt sich ein Trend zur Milderung ausmachen. Als 1990 eine Gruppe namens «Das Komitee» mit Streik drohte, falls sich die Missstände an der Schule nicht ändern, «kämpfte» das Ultimatum nicht an vorderster Front mit.

Im Jahr 1991 wurde die Fusion mit einer anderen Schülerzeitung, dem «Countdown», geplant. Nach Ansicht der Countdown-Chefs sollte die fusionierte Zeitung eine Jugendzeitschrift mit einer Auflage von 3000 Exemplaren

sein. Diese «bessere» Zeitung sollte auch dicker werden und strenger reglementiert sein. Doch gerade der letzte Punkt brachte das Ultimatum-Team dazu, sich von diesem Projekt abzuwenden, da journalistische Freiheit und Unabhängigkeit seit Beginn des Ultimatum Grundwerte waren. Die neue Schülerzeitung mit ihren utopischen Ausmassen kam also nicht zustande, das Ultimatum existierte weiterhin - «Countdown» nicht.

Beim Lesen der alten Ultimata merkt man auch, dass seitens der Kantischüler das Interesse an Politik und gesellschaftlichen Problemen viel grösser als heute war (Es überrascht nicht, dass sich eine gewisse Linkslastigkeit zeigt, obwohl das Ultimatum eigentlich unpolitisch sein sollte). In jedem Heft lässt sich sicher etwas zum Thema AIDS finden. Und als der Beitritt der Schweiz zum EWR, dem Europäischen Wirtschaftsraum, dem Vorläufer der Europäischen Union, diskutiert wurde, war das Thema auch in mehreren Ultimata vertreten. Würde ein heutiges Ultimatum einen Artikel über einen eventuellen EU-Beitritt beinhalten, so würden wahrscheinlich zwei von drei Schülern die Seite umblättern.

Allgegenwärtig sind die teils genialen Zeichnungen und Karikaturen von Manuel Stahlberger, der auch einst diese Schule besuchte, wenn auch nicht abschloss. Wem dieser Name nichts sagt: Manuel Stahlberger ist heute ein über die Schweiz hinaus bekannter Künstler, der mit seinen «Herr Mäder»-Comics im Kulturmagazin «Saiten» berühmt wur-



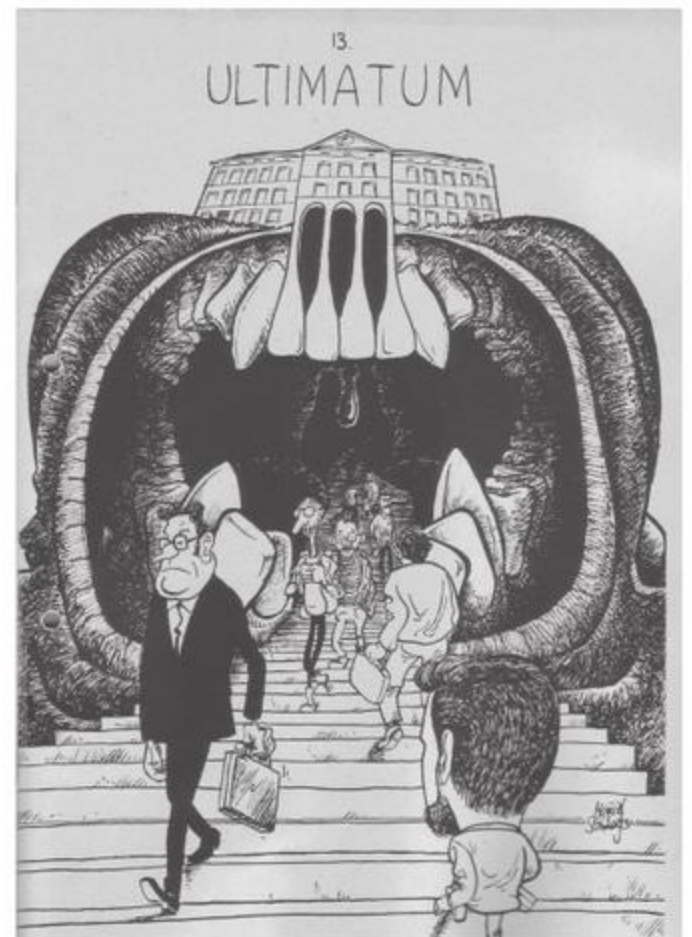
Zwei von vielen genialen Zeichnungen, die Manuel Stahlberger für das Ultimatum anfertigte

de. Neben Comiczeichner ist Stahlberger auch Kabarettist und Liedermacher, was ihm schon den Prix Walo für Comedy und den Salzburger Stier, einen Kleinkunstpreis, einbrachte. In letzter Zeit war er sogar im Fernsehen bei «Giacobbo/Müller» und am Arosa Humor Festival zu sehen. Die gesamte Ausgabe 18 bestand sogar nur aus seinen Zeichnungen.

Auch andere berühmte Persönlichkeiten tauchten in den Ultimata auf. Zum Beispiel wurde ein Interview mit alt-Bundesrat Adolf Ogi geführt, der damals noch im Amt war und uns riet, gerne zur Schule

zu gehen. Auch der ehemalige 10-vor-10-Moderator Walter Eggenberger beantwortete dem Ultimatum einige Fragen. Und Radiomoderatorin Hana Gadze vom Sender FM1 schrieb für das Ultimatum Artikel.

Auch die Zunahme an technologischen Möglichkeiten lässt sich in der Geschichte des Ultimatus ablesen: Nachdem in einem älteren Ultimatum sich die SO halb entschuldigt hatte, weil sie ein Textverarbeitungsprogramm gekauft hatte, wurde einige Ausgaben später das Internet erklärt. Schliesslich wurde im Ultimatum 31 das Musikformat MP3 als sensationelle Neuheit an-



gepriesen, die «nur einigen Internetfreaks» bekannt sei.

Auch das Ultimatum selbst wurde mit einfachsten Mitteln erstellt: Zum Teil sind die Artikel handgeschrieben, und zwar alles in der gleichen perfekten Handschrift, was heisst, dass irgendeine arme - oder vom Unterricht gelangweilte - Seele alle Artikel abgeschrieben haben musste. Auch das Layout wurde von Hand erstellt, mit erstaunlich guten Ergebnissen. Stutzig macht die Tatsache, dass die Ultimatum-Redaktion jeweils 7000 gderuckte Einzelblätter zu 1400 Ultimata zusammenheftete - von Hand! Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass das Ultimatum vor erst zwanzig Jahren auf diese Weise produziert wurde.

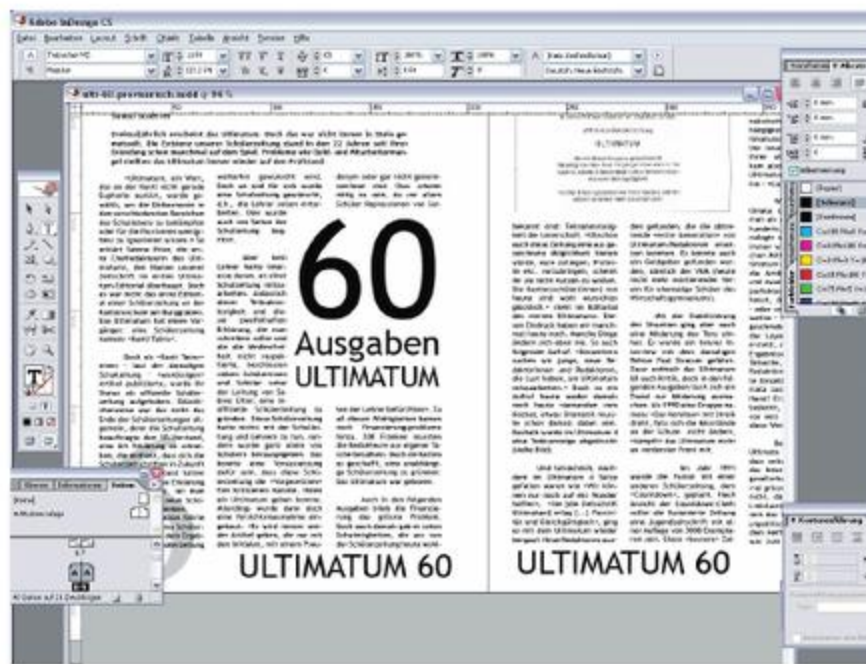
Heute wird das Ultimatum ausschliesslich am Computer erstellt: Sogar mit professionellem Layoutprogramm (siehe Bild).

Die frühere Beziehung Ultimatum-SO stellte sich als

eine Art Hassfreundschaft heraus. In einigen Ausgaben hat die SO ihren eigenen Bereich für Mitteilungen im Ultimatum, ihre Mitglieder werden in Porträts bejubelt und die gemeinsame Aufgabe als Schülerversretung wird betont. In anderen Ausgaben macht sich ein Redaktionsmitglied über die letzte öffentliche Mitteilung der SO und ihre Mitglieder lustig oder die SO wird als «die beste Möglichkeit zum Berühmtwerden» innerhalb der Schule, die sonst aber keinen Zweck erfüllt, bezeichnet.

Allgemein lässt sich sagen, dass das Ultimatum inhaltlich früher sehr viel unstrukturierter war. Die früheren Ausgaben waren meist ein bunter Mix aus kurzen, teils poetischen und teils ironischen Texten. Themen wie «Genuss», «Sisyphus» oder «Verbindungen» zeigen auch, dass das Ultimatum in einer gewissen Zeit eine eher alternative, sehr intellektuelle Zeitung war.

Da sich die Interessen der Schüler aber verschoben, war eine Wandlung zum modernen Informations- und Unterhaltungsmagazin - böse gesagt: «Mainstream»-Magazin - nötig. Diese kam mit den kantipark.ch-Gründern Jonas Vollmer und Felix Unholz, die auch lange beim Ultimatum tätig waren und die jedem bekannt sind, der schon letztes Jahr an dieser Schule war. Den beiden



So wird das Ultimatum heute gemacht



Das Ultimatum 59 mit modernem Erscheinungsbild

gehört der Dank dafür, dass sie die moderne Infrastruktur des Ultimatum aufgebaut haben.

Nicht minder gehört all jenen Dank, die in den letzten 22 Jahren an den 60 Ausgaben unserer Schülerzeitung mitge-

arbeitet haben. Zum Beweis dafür, dass die Kantischüler doch nicht alle «dem Passivitätsvirus erlegen» sind, dafür, dass das Schul- und Zusammenleben an der Kantonschule eigentlich doch so spannend und vielfältig ist, dass es möglich ist, mit Artikeln darüber eine Zeitung zu füllen, und dafür, dass es doch Schüler gibt, die sich für andere einsetzen.

Der Qualitätstiefpunkt der Ultimatumsgeschichte war wahrscheinlich mit der vorletzten Ausgabe 58 erreicht. Doch uns ist die Kehrtwende mit dem Ultimatum 59 gelungen und wir sind zuversichtlich, dass wir auch weiterhin eine qualitativ hochwertige Schülerzeitung herausbringen können

Es bleibt uns nur noch zu hoffen, dass das Ultimatum mindestens 60 weitere Ausgaben überleben wird. Denn eine Schülerzeitung ist mehr als ein Heftli mit Rätseln und Lehrersprüchen, sie ist ein Gradmesser für die Lebendigkeit der Schule, woran wir alle - Schüler und Lehrer - Interesse haben sollten.

Wer weiss, vielleicht wird ja in 22 Jahren wieder jemand einen Artikel über die letzten 60 Ultimata schreiben und sich über das, was wir heute schreiben, amüsieren und wundern. □

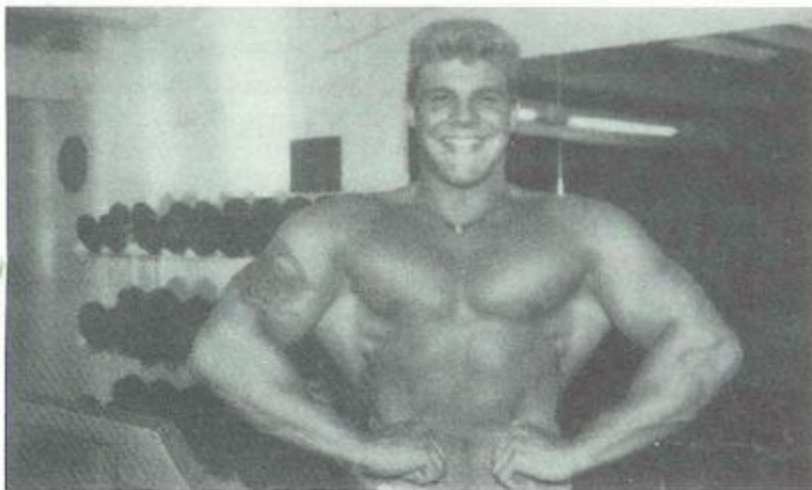
Alte Artikel

Auf den nächsten Seiten findet ihr alte Artikel aus bis zu 22-jährigen Ultimata. Wenn ihr mehr davon wollt, dann steht euch unser ganzes Archiv unter <http://bit.ly/bGsV35>. Viel Spass beim Durchforsten!

Die Werbung damals :-)

News **REDPOINT** **News**

SPORTSTUDIO
SCHACHENSTRASSE 7 CH - 9016 ST.GALLEN TEL. 071/35 36 55
erich zölper



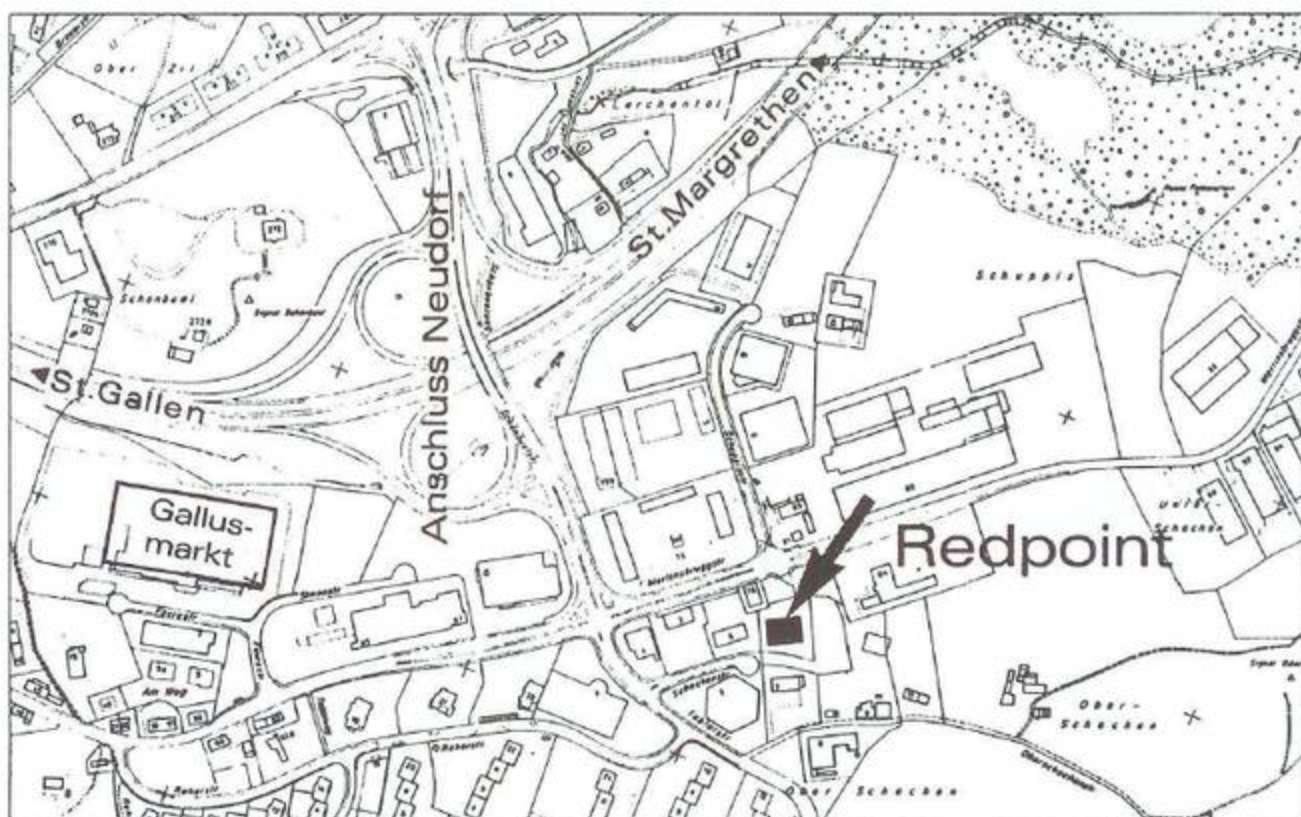
Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag	9 – 21 Uhr
Samstag	9 – 14 Uhr



Sie finden unser Studio

in der Nähe vom Gallusmarkt, Buslinie 7, Haltestelle Wilen. – Parkplätze sind vorhanden.



Zu Beginn eine beruhigende Meldung: Endlich ist eine Species gefunden worden, die sich an der Kanti wohlfühlt! Die Lehrer vielleicht? Schaut sie Euch nur an! Die Schüler? Schon gar nicht! Wer denn nun? Mäuse!! Oh ja, Sie haben richtig gelesen; am Gymnasium zu St. Gallen wimmelt es geradezu von den kleinen grauen Nagern: Die Schulleitung ist nicht untätig geblieben. Sie hat dazu geraten, keine Esswaren mehr in den Schliesskästlein aufzubewahren, damit der raschen Vermehrung der Mäuse Einhalt geboten werden kann. Die Lage ist aber auch wirklich ausserordentlich ernst. Man stelle sich nur vor, die Mäuse würden die Kabel der Computer unseres werten Herrn Rektors durchkannern! An unserer Schule müsste wohl der Notzustand ausgerufen werden; das totale Chaos wäre absehbar. Jetzt wird aber auch endlich verständlich, weshalb man sich in der Kanti schon seit Jahren nicht dazu aufrufen kann, eine Cafeteria zu bauen. Die Mäuse würden deren Vorräte wahrscheinlich in einer einzigen Nacht restlos vertilgen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint Schlamperei als weitsichtige Planung; ein Hoch auf die allesberechnende Schulleitung!!!

Der "Rosarote Zettel" hat zum hundertvierundneunzigstenmal im laufenden Jahr seine Öffnungszeiten geändert: Neu ist die offizielle Verpflegungsstätte der Kantonschule St. Gallen an jedem dritten Dienstag des Monats von Viertel nach acht bis halb neuen Uhr morgens geöffnet. Voranmeldung erwünscht!

Das ULTIMATUM veröffentlicht exklusiv die Liste, die all jene Kantonsschullehrer enthält, die während des letzten Skilagers an wenigstens einem Abend nicht stockbesoffen waren:

Die allerneuesten Maturabestimmungen sind gestern morgen endlich bekanntgegeben worden: Neu finden die Maturitätsprüfungen vor und nach Pfingsten, Ostern und Allerheiligen statt, der Schulbetrieb wird siebzehndreiviertel Minuten vor Beginn der Prüfungen eingestellt, die Maturafeiern der drei Abteilungen werden gleichzeitig in drei verschiedenen St. Galler Restaurants abgehalten (der Rektor flitzt mit einem speziell für ihn organisierten Taxiservice hin und her) und gleich anschliessend an die Feier begleiten Schulleitung, Lehrer und Angehörige die Maturi an den Hauptbahnhof, da diese in die Rekrutenschule einzurücken haben, die noch gleichentags beginnt!

Die Bibelgruppe ist um mitreissende, alltagsbezogene Themen für ihre Veranstaltungen offenbar nie verlegen. Die nächsten Gebetsstunden sollen unter den Mottos "Jesus, gross und stark (Bodybuilding)", "Jesus, aufbegehrend und unbeherrscht (Pubertätsstudie)" und "Jesus, schön und männlich ('Mister Universum'- Wahl)" stehen!!

HOOLYWOOD kommt nach St. Gallen! Ein hundertfünfzig Mann starkes Filmteam wird bald in die Metropole der Ostschweiz gelangen. Laut übereinstimmenden Meldungen verschiedener amerikanischer Nachrichtenagenturen soll nämlich Steven Spielberg als Drehort für seinen neuen Spielfilm "Landing on the moon" den Innenhof der Kanti St. Gallen gewählt haben!

Zum Abschluss noch ein Rückblick auf die letzten Elternbesuchstage. Sie waren sehr ereignisreich, denn:

- Dutzende von Lehrern, Müttern und Vätern mussten wegen Verkrampfung der Gesichtsmuskeln infolge ständigen heuchlerischen, untertänigen Grinsens vom Schularzt ambulant behandelt werden
- mehr als zehn Lehrer brachten Samstag mittag den Heiligenschein, der ihnen während der Besuchstage angewachsen war, nicht mehr weg
- eine aus Fachleuten zusammengesetzte Jury konnte sich wegen zu vieler gleichwertiger Anwärter nicht entscheiden, welchem Lehrer der Oscar für besonders herausragende, unangebrachte schauspielerische Leistungen verliehen werden soll!

In froher Erwartung der Elternsprechtage 1990

U.L. Timatum

David Fopp, Mitglied des 'Komitees' berichtet über den Verlauf der Fast-Streikaktion.

"Wir sind enttäuscht"; mit diesen Worten begrüßte uns Bruno Weber an der ersten Sitzung des 'Komitees'. Die Klassenvertreter der obersten zwei Stufen waren am Mittwoch vor der Sportwoche zusammengerufen worden, um gegenseitig die allgemeine Stimmung in der Kanti unter den Schülern auszutauschen. Es stand einstimmig fest: alle waren unzufrieden; unzufrieden mit man-

jedoch darin, einen Forderungskatalog auszuarbeiten, welcher den Vorstellungen der Schüler entsprach. Nach intensiven Diskussionen entstand eine Sammlung von uns wichtig erscheinenden Punkten: Druckabbau, Lehrerkontrolle, Verschiebung des Maturatermins, Verbesserung des Informationsstandes und als kurzfristige Forderung die Verschiebung der aktuellen Notenabgabe auf Ende April.

Dieser Brief wurde noch während der Sitzung verfasst und gleichen Ta-

richtet hatte, fühlte sich die Schulleitung gezwungen, uns bereits am Montag zu antworten: es wurde eine Sitzung mit der Schulleitung für den Dienstag Nachmittag beschlossen.

Nach einer Kundgebung des Komitees im Innenhof um 12 Uhr, versammelte sich die Schülervertretung am Dienstag um halb eins, um klar Stellung gegenüber Herrn Strasser zu beziehen. Halb vier Uhr im H4: das Komitee fand sich einem Teil der Rektoratskommission ge-

eine Gesetzesänderung notwendig sei (Dauer mehrere Jahre).

So ist unsere Enttäuschung begreiflich, weil wir befürchteten, dass unsere Pläne unter den Tisch fallen würden. Es sei jedoch bereits eine Kommission an der Arbeit, Schulreformen zu überprüfen, und dem Erziehungsrat vorzulegen. Mit Erstaunen mussten wir vernehmen, dass die Schülerschaft darüber orientiert sein sollte (SO-Mitglieder hätten am betreffenden Konvent teilgenommen). In einem

Streik

chen Lehrern, unzufrieden mit dem andauernden Druck. So wurde das 'Komitee' gegründet, eine Vertretung der Schülerschaft (ungefähr 50 Mitglieder), welche sich zur Aufgabe setzte, die Missstände an der Kanti so schnell wie möglich zu beseitigen, im Extremfall mit einem Streik.

Am Samstag vor der Sportwoche fand die nächste Sitzung statt, in welcher sich Gruppen formierten, welche einen möglichen Streik organisieren sollten. Die wichtigste Aufgabe an jenem Samstag bestand

ges Herrn Rektor Strasser zugeschickt, von dem wir eine Antwort bis zum Dienstag nach den Sportwochen erwarteten. Gleichzeitig wurde die Presse informiert, wobei wir alle übereinstimmten, einen Streik wenn möglich zu vermeiden.

Nach den Sportwochen begann die Informationsarbeit in den Klassen: wir hatten uns zum Ziel gesetzt, dass jeder Schüler genauestens über unsere Anliegen bescheid wissen sollte.

Weil die Presse bereits am Montagmorgen von unserem Vorhaben be-

gegenüber (es fehlten Herr Keller, Herr Zürcher und Herr Kühnis). Dem Komitee wurden unfaire Mittel zur Durchsetzung seiner Ziele vorgeworfen (Streikdrohung, Pauschalisierung). Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass uns Herr Rektor Strasser keinerlei Garantien zur Durchsetzung unserer Forderungen geben konnte, da die unvollständige Rektoratskommission dazu nicht kompetent sei. Teilweise seien die angeprangerten Missstände im Reglement oder gar im Gesetz verankert, so dass

Punkt stimmten wir überein, nämlich dass die Information im Bezug auf Tätigkeiten der Schulleitung ungenügend sei und dass dies sofort geändert werden müsse.

Nach mehreren Aufforderungen, die Notenabgabe zu verschieben, beschloss Herr Rektor Strasser, die Rektoratskommission am Mittwochmorgen einzuberufen.

In der Zehnminutenpause des nächsten Tages wurde denn auch die Verschiebung des Zwischennotenabgabetermins auf den 29. März (also um

Sind Wir Enttäuscht?

Wir waren enttäuscht

und sind es immer noch; wir werden wohl kaum begeisterter in die Schule gehen als bis anhin. Wir mussten einsehen, dass das System in welchem wir alle, Schüler wie Lehrer, uns befinden, kaum von Grund auf verändert werden wird; jegliche Forderungen müssen an einem Wirrwarr von Instanzen scheitern.

Was jedoch nicht durch Gesetze festgelegt ist, was man auch nie durch Gesetze festlegen wird, ist die Einstellung der Schüler und Lehrer zu unserer Schule, die persönliche Motivation, das Begeisterungsvermögen. Wenn sich einige Lehrer aus veralteten Schulmethoden herauswinden können, wenn sich einige Schüler aufnahmefähiger, interessierter zeigen würden, so wäre der gleiche Zweck erfüllt, wie wenn man eine grundlegende Schulreform durchgeführt hätte.

Damit wir in Zukunft nicht mit dem gleichen Gefühl eines ständigen Druckes, von Langeweile in die Schule gehen müssen, bleibt uns nur übrig die äusserlichen Reformen (mit Herrn Züger zusammen) durch innere zu verstärken und

eine Woche) bekanntgegeben. Ein Kompromiss, der bei den Schülern Unzufriedenheit erweckte; der Streik jedoch fand nicht statt. Nachmittags um zwei Uhr wurde eine Pressekonferenz abgehalten: Wir (eine Vertretung des Komitees) lernten den uns bis anhin unbekanntem Leiter der Kommission für Reformpläne an der Kanti, Herrn Züger kennen. Er wird auch in Zukunft der Mittelsmann zwi-

schen Schülerschaft und Schulleitung sein. Er gab bekannt, dass Vorstösse im Bezug auf die Verschiebung des Maturatermins (auf vor Weihnachten) und Reformen der Unterrichtsform (Blockunterricht, fächerübergreifender Unterricht) gemacht würden. Im übrigen leitet Herr Züger das Projekt 'Lehrer besuchen Lehrer' an der Kanti St. Gallen, zu dem sich aber nur 8 von ca. 150 Lehrern gemeldet haben.

an eine gewisse Fairness mancher Lehrer den Schülern gegenüber zu appellieren (Druckabbau auf freiwilliger Basis, nicht auf Grund von Gesetzen).

Wir sind nicht enttäuscht

wenn unser Einsatz dazu beigetragen hat, den Dialog mit der Schulleitung, mit den Abteilungsvorständen und mit den Lehrern zu suchen; ein Dialog der nicht zwischen zwei Fronten, sondern zwischen Partnern mit gleichen Zielen ausgetragen werden soll.

Wir wären enttäuscht, wenn sich wieder nach einiger Zeit der alte Schultrott finden würde, denn die Schüler sind sich nun bewusst dass SIE hier 4-7 Jahre lang in die Schule gehen müssen und auf die Dauer nicht nur auf den Tag hinleben können, an dem sie mit der Matura in der Hand die Schule verlassen können.

Ich bitte jeden Schüler sich dessen immer bewusst zu sein und sich Schulstress und Ungerechtigkeiten nicht einfach gefallen zu lassen, sondern mit den Lehrern, mit den Abteilungsvorständen zu sprechen.

David Fopp

Café
Gazette

das ruhige Café mit Ambiance

zum Lesen und Diskutieren

im
SPISERMARKT

Abgestumpftes Ultimatum?

Jakob Ohlhorst

Unser allseits beliebtes Ultimatum darf auf eine lange Tradition zurückblicken. Die ihr 60-Ausgabenjubiläum feiernde Schülerzeitung ist mittlerweile älter als jeder Schüler in diesem uraltehrwürdigen Gebäude.

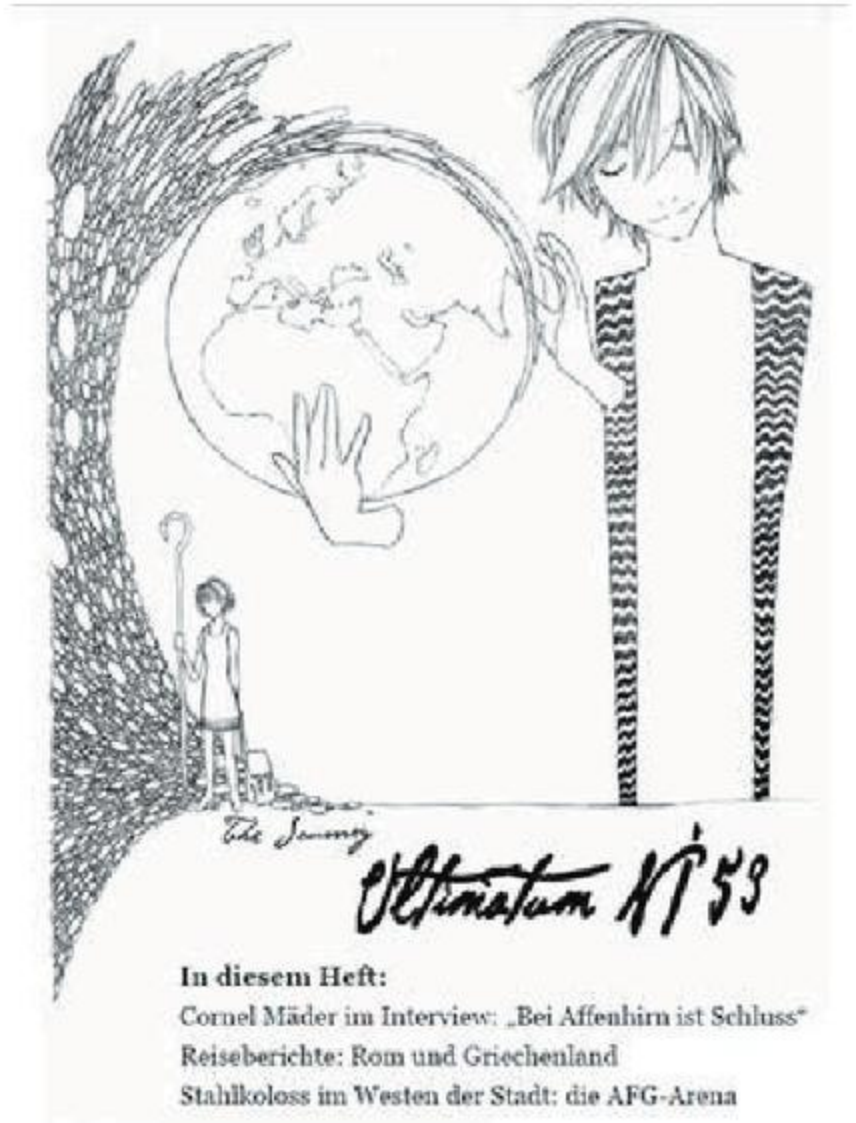
Wie jedes Lebewesen hat auch das Ulti eine normale Entwicklung durchgemacht. Da stellen sich natürlich einige Fragen: Wie schwer waren das Trotzalter und die Pubertät? Was schrie unser grossartiges Blatt in hormongetränktem Zorn in die weite Welt? Und ist es mittlerweile in Altersmilde oder gar Altersstumpfheit versunken?

Das mit der Altersstumpfheit verbitten wir uns, unser Team ist jung und dynamisch. Etwa die Hälfte wird aus den untergymnastischen

Minuten lang im Kreis traben zu müssen.

Gleichzeitig gab es im Ultimatum aber auch sehr unkritische Texte, etwa wohlwollende Interviews mit unserem König, als er nur das kleine Reich Untergymnasium geknechtet hatte. Damals hiess er auch schon König und nicht Prinz, wie man vermutet hätte. Die kritischste Frage die dem Monarchen damals gestellt wurde, war die nach den Aufgaben eines Abteilungsvorstands. Die Antwort, ein gutes Arbeitsklima zu schaffen, wurde unhinterfragt akzeptiert und zum Thema Absenzenregime wurde nicht nachgefragt.

Das Ultimatum hat sich durchaus aufgelehnt und die Schülerschaft gegen allerlei Ungerechtigkeiten verteidigt. Aber wie ist es denn heute? Stimmt der Vorwurf der Altersmilde gar? Nicht wirklich: Noch in der Vorvorvorletzten Ausgabe wurde die Feder wie ein Schwert gegen Ultimata (die anderen), Absenzen und



In diesem Heft:

Cornel Mäder im Interview: „Bei Affenhirn ist Schluss“
Reiseberichte: Rom und Griechenland
Stahlkoloss im Westen der Stadt: die AFG-Arena

Das Titelbild der Nummer 53

Zeugnisse geschwungen und das ganze System in Frage gestellt. Man erinnert sich (vermutlich nicht mehr).

Tatsächlich ist ein schülerrechtsverteidigender Artikel alle sechs Ausgaben relativ wenig, doch ist diese Häufigkeit eine Konstante in der Geschichte des Ultimatum. Auch vor zwanzig Jahren erhob sich diese Zeitung nicht öfter gegen das Establishment. Die Jugend von gestern dagegen tat es.

Änderungen im Notensystem versetzten die konservativ-rebellische Jugend

60 Ausgaben ULTIMATUM

Semestern gestellt, ist also noch grüner hinter den Ohren als der Rest. Tatsächlich zeigte sich das junge Ultimatum sehr kämpferisch: Man regte sich über Noten auf, diskutierte über Schulstreik und beklagte sich darüber im Stadtpark 20

kanti

ULTIMATUM 60

Die offizielle Schülerzeitung

ULTIMATUM

Kantonschule St. Gallen, Bursenstrasse 16, 9000 St. Gallen



Streik: Das 'Komitee' fordert Reformen
Thema: Pornos
Interview: Adrasteia
Aktuell: Matura Quo Vadis?

Titelbild der Nummer 4:

Eine Gruppe namens das Komitee droht mit Streik, falls sich die Missstände an der Schule nicht ändern.

im Jahre 1990 in Aufruhr, und nur knapp konnte ein Generalstreik verhindert werden. Heutzutage entringt der Funke der Rebellion, anstatt die

Massen zu entflammen, nur ein müdes Lächeln, wie der Aufstieg und Fall unserer roten Alternativschülerorganisation SOS zeigt. Diese Aufmüpfigkeit

Müller: Ich bin so schön, dass mich kein normaler Mensch mehr anschauen kann.

Hunziker: Warum sagt er das?
Schüler: Weil er selbstverliebt ist.

Hunziker: In dich?

Müller: In der BUI werden wir uns über Drogen, Sex und Rock'n'Roll unterhalten... also Kinder: keine Drogen und kein... Rock'n'Roll!

Stieger: Wikipedia! Wisst ihr, was das ist? Ohne Wikipedia würde ich mich sofort am

hängt vermutlich von der Konjunkturlage ab und ändert sich sicher wieder.

Das Ultimatum zeigt also, abgesehen von leichter Senilität und Schwerhörigkeit, keinerlei Alterserscheinungen, sondern ist so jung, dynamisch und rebellisch wie eh und je, wobei Manuel Stahlbergers Zeichnungen und Cartoons als satirisches Element noch nach würdigen Nachfolgerinnen und Nachfolgern suchen.



Falls ihr mir die subjektive Wahrheit nicht glaubt, dürft ihr sie gern selbst überprüfen: In der altherwürdigen Tradition der New York Times hat auch das Ultimatum sein Archiv digitalisiert und der Öffentlichkeit unter <http://ultimatum.morloc.info/archiv/> zugänglich gemacht. Es lohnt sich, einen Blick hineinzuworfen, das erwähnte Interview mit dem Herrn König findet sich in Ausgabe 13. □

nächsten Baum aufhängen!

Stieger: Du musst jetzt lesen und keine Scherenschnitte machen!

Imper: Es war keinesfalls legal, wie Hitler an die Macht kam. Arsch, der!!

Drei faustdicke Irrtümer und ihre knallharte Widerlegung

Jannis Vamvas

Auch ein Hort des Wissens wie die Kantonsschule am Burggraben ist gegen Fehlinformationen und Lügen nicht gefeit. Vor allem in der Lehrerschaft kursieren einige populäre Irrtümer, die im Folgenden für immer aufgedeckt werden sollen. Der Autor hat dafür sechs Jahre lang recherchiert.

1. Frühaufstehen ist ein Zeichen von Fleiss

Es ist ein Fluch, der die gesamte lernende und arbeitende Klasse trifft: das Frühaufstehen. Wer kennt nicht das allmorgendliche Gezeter des Weckers, die Rauferei mit der Bettdecke und die hektische Jagd auf den Bus - lauter Beschwerden, die zum Beispiel die Schülerinnen und Schüler der KSBG nur auf sich nehmen, um wenig später wieder leblos in den Stühlen zu hängen und mit schweren Lidern vor sich hin zu stieren! Das Ringen mit dem Schlaf ist ein erbitterter, oft auch brutaler Kampf - klar, dass bei so viel Heldentum die Aufmerksamkeit für etwaige schulische Stimuli leiden muss.

Wer trägt die Schuld an dieser Unbill? Das ist schwer zu sagen. Letztlich dürften diffuse Ressentiments in der Gesellschaft dafür verantwortlich sein, denen zufolge das Frühaufstehen ein Zeichen von Fleiss ist - obwohl natürlich auch ein frisch begonnener Morgen schamlos verlümmelt werden kann und Nachteulen, wenn der Tag lang wird, zu ungeahnter Tatenfülle erblühen können.

Offensichtlich ist nur, wer unter diesem Missstand leidet: Alle nämlich, vom Arbeitenden bis zum Lehrer; in ganz besonderem Masse aber die Jugendlichen. Diese müssen aufgrund ihres biologischen Rhythmus in doppeltem Sinn länger schlafen: Sie brauchen nicht nur mehr Schlaf als Erwachsene, sondern sollten laut einer amerikanischen Studie auch keinesfalls vor acht Uhr geweckt werden. Denn um diese Zeit sind jugendliche Schüler - die nicht ohne Grund auch „Pennäler“ genannt werden - ungefähr so konzentriert wie um Mitternacht. Dagegen hilft auch früheres Zubettgehen nichts, weil nicht nur die Dauer des Schlafs, sondern auch dessen zeitliche Lage von der Natur bedingt sind. Einige Schuldistrikte in Minnesota haben auf diese Erkenntnisse reagiert und den Unterricht um eine Stunde hintangeschoben. Das Resultat: Es gab weniger



Verspätungen und Absenzen, und die Noten verbesserten sich um ein Beträchtliches. Doch nicht nur der Notenumsatz der KSBG würde kraft einer beherzten Postposition des Stundenplans steigen, sondern auch der Respekt zwischen Lehrer/in und Klasse. Probieren Sie es aus, Herr König, und Sie werden staunen, was für eine ausgeschlafene Verantwortungsbereitschaft und topfitte gegenseitige Wertschätzung Sie in den Hallen der Kanti wahrnehmen werden. Dabei sind die grössten Vorteile einer gesunden Schlafpolitik noch nicht einmal erwähnt: Am meisten würden nämlich die Berufspendler profitie-



ren, an denen von nun an der Strom der kaugummikauenden und verhiphopten Schuljugend vorbeigelenkt würde. In den Wintermonaten, wenn es am frühen Morgen besonders kalt und dunkel ist, liessen sich zudem Heiz- und Beleuchtungskosten sparen. Lehrern wäre die Möglichkeit gegeben, den Unterricht vorzubereiten.

Trotz dieser Menge von Argumenten hat die Schlummerfraktion einen schweren Stand: Vor einem Jahr wurde am John-Lennon-Gymnasium in Berlin-Mitte ein Antrag des Schülerrats abgelehnt, der einen Schulbeginn nach neun Uhr forderte. Dies, obwohl gerade die kulturell sehr aktive Jugend des Trend-

viertels besonderen Anspruch auf ein verlängertes Bed-In gehabt hätte. Nun ist es an uns St. Gallern, zu zeigen, dass wir



Überfüllte Busse: Bei späterem Schulbeginn wäre das kein Problem mehr

fortschrittlicher als die Berliner sind und dass uns die kantonale Mittelschulverordnung am Herzen liegt, wo es heisst (Art. 10 MSV, sGS 215.11): «Die

Bedürfnisse der Schüler gehen bei der Stundenplangestaltung den Bedürfnissen der Lehrer vor.»

2. Beim Abschreiben lernt man mit

Das systematische Abschreiben des Lernstoffs ist neben dem Frühaufstehen eine weitere Bürde des Gymnasiastendaseins, deren Kritik regelmässig mit dem Vorwurf der Faulheit erwidert wird („Du bist dir doch einfach zu gut dafür“, „Andere würden alles dafür tun, an deiner Stelle zu sein“). Natürlich sollte man sich immer bewusst sein, dass es anderen schlimmer ergeht. Doch meines Erachtens ist es gerade in einer Schule, die über luxuriöse Finanz- und Lehrmittel verfügt, wichtig, dass die Unterrichtspraxis ihren Möglichkeiten Rechnung trägt.

Das einzige ernstzunehmende Argument, mit dem das Abschreibenlassen als didaktisches Mittel verteidigt wird, besagt, derjenige, der eine Vokabel, eine Formel oder einen Satz nicht nur lese, sondern auch abschreibe, lerne effektiver. Mir sind zurzeit keine wissenschaftlichen Studien bekannt, welche die Stichhaltigkeit dieses Arguments überprüfen, doch ich kann mir kaum vorstellen, dass eine Klasse, die eine Stunde lang in Schönschrift Grammatikregeln abgeschrieben hat, bei einem Test bessere Ergebnisse erzie-

len würde als eine Kontrollgruppe, welche die Regeln im gleichen Zeitraum intensiv geübt hat. Jedenfalls kann ich bezeugen, dass es prinzipiell möglich ist, etwas abzuschreiben und danach keine Ahnung mehr zu haben, was es war.

Warum also nehmen sich gewisse Lehrer die teure Unterrichtszeit und lassen einen Inhalt reproduzieren, der im Lehrbuch übersichtlicher, bunter, richtiger und müheloser verfügbar wäre? Schliesslich gibt es mittlerweile recht ausgereifte technische Verfahren, Buchstaben und Grafiken in beliebiger Zahl zu vervielfältigen. Da Kantischüler in der Regel schon in der Primarschule Lesen und Schreiben gelernt haben, fällt auch das Motiv der Schriftpflege weg.

Ich möchte nicht behaupten, dass die angebliche Internalisierung durch Abschreiben eine Ausrede ist, um der tieferen Auseinandersetzung mit dem Lernstoff zu entgehen; dennoch scheint es nicht überflüssig, die Lehrerschaft zu verständigen, dass die rasante technische Entwicklung seit der Erfindung der beweglichen Lettern in dieser Hinsicht ein Umdenken erfordert. Auf alle Fälle lässt die gegenwärtige Situation sowohl die faulen als auch die fleissi-



gen Schüler unbefriedigt zurück: Diese wissen nichts und schleppen nach der Matura einen hohen Stapel sorgfältig beschriebener Hefte nach Hause, die sie nie mehr brauchen werden; jene haben keine solchen Hefte, wissen nichts und verzehren sich im schlechten Gewissen sowie im Bewusstsein, Opfer ihrer eigenen Klugheit geworden zu sein.

3. Je ausgiebiger «Technik und Angewandte Naturwissenschaften» unterrichtet werden, desto mehr Maturanden entscheiden sich nachher für ein Studium an der ETH

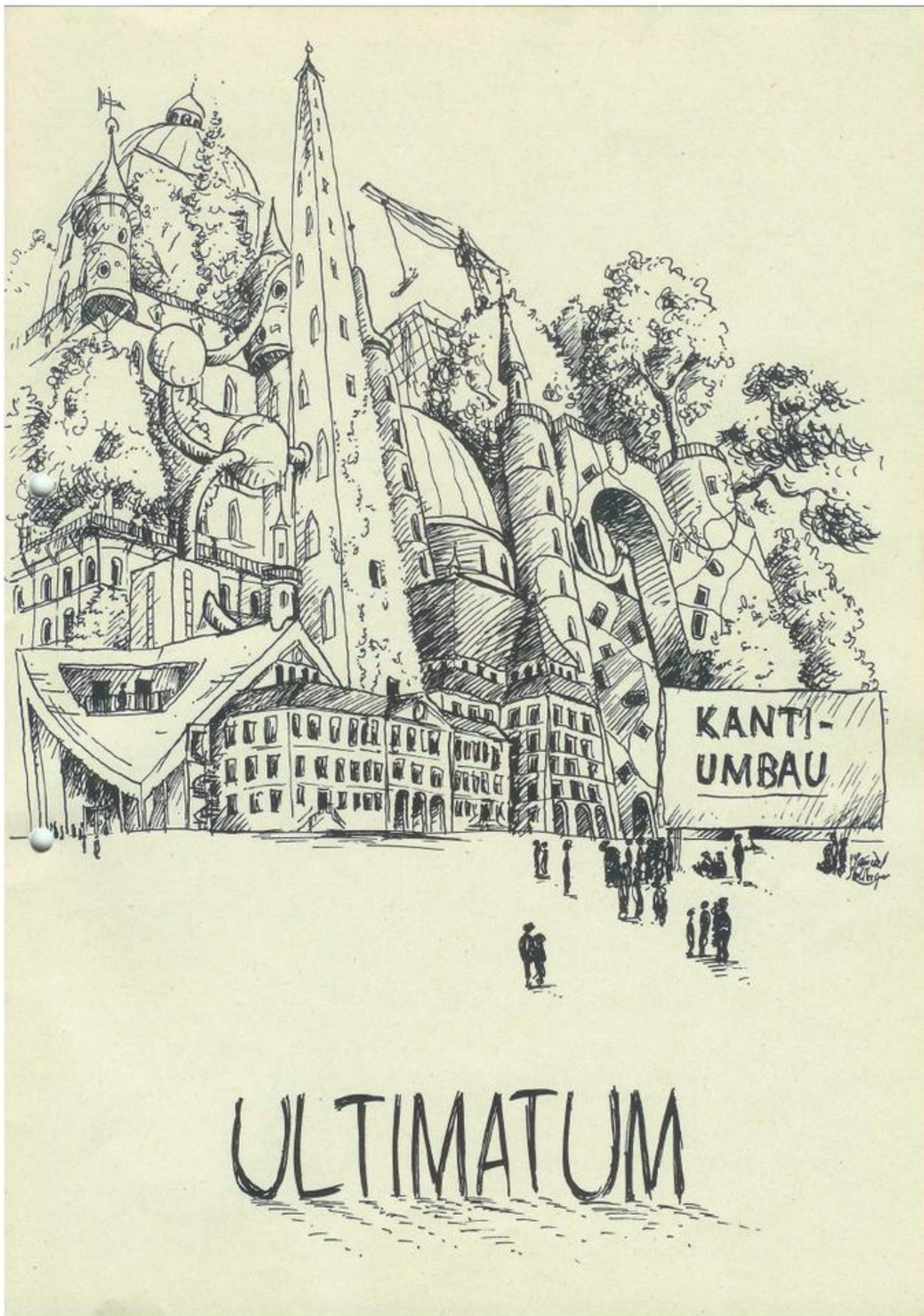
Dieser Trugschluss gehört in die Kategorie der besonders tragischen Irrtümer, zeigt seine Existenz doch auf, in welcher Verzweiflung sich der Erziehungsrat angesichts der Diskrepanz zwischen Schüler- und Staatsinteresse befindet. Es sollen mehr technisch-naturwissenschaftliche Studiengänge belegt werden, und es ist nicht zu bezwei-

feln, dass die Erfinder des Schulfachs „TAN“, das die künftigen Klassen ab dem nächsten Schuljahr besuchen werden, voll guten Willens sind.

Nicht Drill und Leistungsdruck werden die Schüler da erfahren, sondern Inhalte, die einen „Bezug zum Schüleralltag oder zur Tagesaktualität aufweisen“ und „besonders geeignet sind, Neugierde und Interesse zu wecken“. Dazu gehören zum Beispiel Papierschöpfen, die

Herstellung von Gummibärchen und die Färbung von Kugelschreibern oder Sparschälern. Das Fach besitzt alles, was es haben muss, um Politikern zu gefallen: Praxisbezug, Brisanz - und natürlich die gute alte Interdisziplinarität.

Der wichtigste Faktor für die Attraktivität eines Faches sind Erfolgserlebnisse. Der Erziehungsrat hat dies erkannt und ein Fach geschaffen, das vor allem Spass machen soll. Fraglich bleibt, ob „TAN“ ein angemessenes Bild der Naturwissenschaften vermittelt oder ob hier nicht die Rosinen eines riesigen Wissenschaftsbereiches herausgepickt wurden, der im Grunde eben doch auf mathematischer Begabung und Fleissarbeit basiert. Ich persönlich kenne jedenfalls niemanden, der sich nach dem erfolgreichen Zusammensetzen einer Zitronenuhr für ein Studium der Chemie entschieden hätte. □



Heri: Es gibt Sommer, Herbst, Winter und was gibt es noch? Ach ja... Frühling. deshalb gibt es auch die Frööühlingsrolle und die Chinesen sagen: Flööühlingsrolle!

Müller: Wie alt bist du?

Schüler: 15.

Müller: Alter Sack!

Müller: Ehm... Mirella? (zu Schülerin X)

Schülerin Y kommt in den Raum.

Müller: Ah, Nutella!

Uzor: Ich kenne deinen Onkel, ist das der Mann, der im Sommer ständig in weiss gekleidet ist?

Schülerin: Ehm... ja. Er trägt auch im Winter andauernd weiss.

Uzor: Gut, sag ihm einen Gruss vom schwarzen Mann.

Bürki: Bewegung macht hübsch ...

Masson: Ja, die Ausbreitung des Islams war eigentlich eine Pausenplatzsituati-

on. Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte.

Sabel: Schlaft mir bitte nicht ein!

Sabel: Ach, seid ihr schon eingelullt?!?

Sabel: Ich schmore mit euch.

Schüler: Äähmm Sie?

Capraro: Ich?

Widmer: Ein Seefahrer war Cameron Diaz... Moment, das ist ja die Schauspielerin...

Staege: Die Blüte ist sozusagen der Genitalbereich. Es gibt nichts Pornografischeres als einen Blumenstrauss.

Staege: (zur Entwicklung der Geschlechtsorgane) Wenn alles schiefgeht, wird es eine

Frau.

Staege: Es gibt noch ein Säugetier mit Kloake.

Schüler: Hühner.

Müller: Als Status Quo rockte, war ich noch ein Baby in deinem Alter.

Leupp (ruft Schülerin auf): Petra... äh nei... Dings!

«ImmerSion» - Ein Fazit

Damian Rüegg

Mittlerweile läuft das Projekt «ImmerSion» schon mehr als ein halbes Jahr. Doch es läuft nicht unbedingt wie am Schnürchen. Damian Rüegg, seit Weihnachten zurückgekehrt aus Sion, zeigt uns die negativen Seiten.

Persönliche Gründe. Eigentlich war es geplant, erst nach einem Jahr zurückzukommen. Jedoch musste ich das Austauschjahr aufgrund persönlicher Probleme nach einem halben Jahr abbrechen. Nun möchte ich ein Fazit ziehen:

Vergleich mit St. Gallen.

In der letzten Ausgabe des Ultimatums habe ich schon ein wenig die beiden Schulen miteinander verglichen. Wenn man an die St.Galler Umgebung gewohnt ist, bekommt man im Wallis am Anfang sicherlich einen Kulturschock. Alles ist ganz anders! Der Schulalltag, das Schulhaus, die Mentalität der Menschen,...

Jedoch könnte genau dies der Anreiz sein, an einem Austausch teilzunehmen, da man sich meistens nach einer gewissen Zeit an alles gewöhnt hat.

Der erste Versuch.

Dieses Projekt wurde zum ersten Mal durchgeführt. Man war fast ein «Versuchskaninchen». Deshalb gab es einige kleinere Probleme. Zum Beispiel gibt es im LCC (Lycée Collège des

Creusets) die Schwerpunktfächer „Musik“ und «Bildnerisches Gestalten» nicht. Für diese Schüler/innen musste eine Lösung gefunden werden. Denn auch der normale Musikunterricht im Wallis ist nicht gleich wie hier. In Sion wird nur Musikgeschichte unterrichtet, keine Musiktheorie.

empfehlen.

Auch sonst kleinere Probleme. Die Lehrpläne sind auch ein wenig unterschiedlich. Vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich. Einmal ist man in St.Gallen dem Stoff voraus, einmal in Sion. Jedoch kann man erst im Sommer eine



So müssen die «Musiker» noch einen zusätzlichen Kurs für die Musiktheorie besuchen, der am Abend stattfindet.

Bildnerisches Gestalten setzt sich im Wallis aus 2 Lektionen zusammen: eine Lektion Kunstgeschichte, eine Gestalten. In St.Gallen sind es im 2.Schuljahr 4 Lektionen pro Woche. Deshalb würde ich es Musikern und Gestaltern eher weniger

genaue Beurteilung abgeben, wenn die anderen Schüler/innen wieder zurück in ihren Klassen sind.

Nach meiner Rückkehr musste ich besonders viel Griechisch nachholen. In Sion hatte ich nämlich in diesem Halbjahr praktisch nur Dinge, die ich hier schon gelernt hatte.

Besser wäre es natürlich, wenn

«ImmerSion» steht für ein gemeinsames Projekt der KSBG und des Lycée et Collège des Creusets (LCC) in Sion.

Es ermöglicht den Schülerinnen und Schülern nicht nur in die französische Sprache, sondern auch in die kulturellen Gegebenheiten einer anderen Sprachkultur der Schweiz einzutauchen. Die Schüler/innen sollen so eine deutlich erhöhte Sprachkompetenz erreichen.

Zudem soll es möglich werden, eine zweisprachige Maturität an der KSBG zu erlangen. Der entsprechende Antrag wurde gestellt.

man eine Schule in einem Kanton finden würde, in dem derselbe Lehrplan wie in St.Gallen gilt. Dies dürfte aber ziemlich schwierig werden, denn in der Schweiz gibt es fast so viele Schulsysteme wie Kantone. Vor allem im Vergleich zwischen den verschiedenen Sprachregionen wird man nicht so schnell fündig werden.

Fazit. Die Idee mit dem Austausch ist sicherlich keine schlechte Idee. Jedoch gibt es noch die eine oder andere Verbesserungsmöglichkeit. Zudem sollte man den Entscheidung, an einem solchen Austausch teilzunehmen, sehr gut überlegen! □

Miss Laverton erzählt. Kolumne.

Dass das Leben definitiv kein Ponyhof ist, wissen wir ja alle zur Genüge. Aber dass das Leben manchmal eine hinterlistige, verlogene dumme Ziege ist, wollte ich bisher nicht so wirklich wahrhaben. Wieso nicht? Es ist viel einfacher, sich einzureden, dass alles gut kommt. Irgendwie, irgendwann wird alles toll und ein Traumprinz kommt angaloppiert auf einem weissen Pferd, statt Schwert den üppi-gen Blumenstrauss gezückt, und rettet mich holde Maid aus dem hohen Turme, um mit mir ein wundervoll glückliches Leben zu führen. Eines, in dem es keine solchen Probleme gibt wie grässliche Männerslips oder schlechte Küsse.

Der Grund für meinen leicht angenervten (ähem, ähem) Tonfall: C. C. mit dem ich schon mal eine interessante Geschichte erlebte, die wir wieder aufwärmen wollten. Wird alles ganz einfach, man ist schliesslich ein Jahr älter, reifer, erfahrener usf. Doch dem war ganz und gar nicht so. Es begann damit, dass er es nicht auf die Reihe brachte, sich von sich aus wenigstens jeden zweiten Tag zu melden. Wenn wir uns dann mal trafen, hatten unsere Unterhaltungen den ungefähren Inhalt von Paris Hiltons Kopf; nämlich NULL.

Wer jetzt denkt: schlechte Gespräche in einer Beziehung=tolles Bettleben, hat sich geschnitten. Denn man sieht es zwar keinem Mann an, aber es gibt sie trotz allem noch. Sie sind mitten unter uns, versteckt durch wohlgepflegte Waschbrett-

bäuche und Knackpopo betonende Jeans. Die engen Baumwollrippmännerslips. Dunkelblau.

Für mich ein legitimer Grund, die Flucht zu ergreifen, und zwar schnurstracks.

Also, liebe Männer, man merke sich (schreibt es am besten gleich ab oder klebt die Liste in die Agenda...)

Never ever ever „tightie whities“, auch nicht in dunkelblau

Wenigstens für das seelische Wohl eurer Auserwählten die Handy-Gebrauchsanweisung zur Hand nehmen. Und unter „How to send a text message“ aufschlagen.

Niiiiiiicht sabbern. Bitte, bitte, bitte nicht. Auch wenn ihr evolutionstechnisch nichts dafür könnt. (Dazu in einer der nächsten Kolumnen mehr...)

Auf keinen Fall glauben, Krisengespräche seien Grund, breit zu grinsen. Gar nicht gut!

Erzählt! Von! Euch! Und glaubt nicht, jede Frau höre gern sich selbst beim Reden zu.

Und noch was: Der Spruch: „Also, meine Ex war ja schon gaaaaanz toll“ will von keinem weiblichen Wesen gehört werden!

Und jetzt noch ein Ratschlag an eben genannte weibliche Wesen: Auch wenn ER sämtliche Fehler macht: herausfinden, ob er es wert ist. Denn manchmal lohnt es sich, über alle Unpässlichkeiten hinwegzusehen.

Eure Miss Laverton

Kleist's Krieg

Laura Studer

Das Schauspiel *Prinz Friedrich von Homburg* erzählt von Herz und Hirn, von Prinz und Kurfürst. Dem Theater St.Gallen ist dabei eine interessante Inszenierung mit viel Bezug zur Gegenwart gelungen.

Etwas abenteuerlich und auch ein bisschen improvisiert wirkt die Platzsuche diesmal, bei der man über eine schmale Hintertreppe zwischen Requisiten und kleinen

ten droht. Denn für einmal befindet man sich als Zuschauer auf der Bühne, nimmt Platz auf einfachen Holzstühlen, statt im gemütlichen Polstersessel zu versinken. Das Stück findet

beruhigen: «All the world's a stage» würde Shakespeare dazu sagen, und hier ist eben auch der Zuschauerraum eine Bühne.

Etwas irritierend und neu ist all das für den Besucher, neu, obwohl doch das Stück des deutschen Schriftstellers Kleist alles andere als neu ist. 1811 schreibt er das Drama „Prinz Friedrich von Homburg“ als sein viertes und letztes Werk. Ein junger Prinz, der im Krieg von seinem Gefühl geleitet einem Befehl zuwiderhandelt und so durch sein verfrühtes Eingreifen den Sieg erlangt, ein gerechter aber strenger Herrscher, der dem Prinzen deswegen die Todesstrafe aufbrummen muss, eine schöne Prinzessin, grosse Gefühle. Ein klassisches Drama mit Begriffen wie aus einem Märchenbuch.

Doch findet sich in Kleist's Schauspiel mehr als nur eine gängige Heldengeschichte. Die Kölner Regisseurin Katja Langenbach sieht im jungen Prinzen von Homburg (Nikolaus Benda) «den ersten modernen Menschen» wie man dem Programmheft entnehmen kann. Dessen Lektüre ist zu empfehlen, da Kleist's Sprache anfangs etwas gewöhnungsbedürftig ist. Mag diese auch ziemlich antiquiert erscheinen, ist das Stück so inszeniert, dass seine Aussage zeitlos ist. Der narzisstische Prinz, der erst getrieben von Ehrgeiz und Gefühl



Theatergeheimnissen zum Ziel gelangt. Glücklicherweise ist die Premiere des «Prinz Friedrich von Homburg» ein Schauspiel und keine Oper, sodass man nicht auf die Schleppe irgendeiner teuren Robe zu tre-

im Zuschauerraum statt. All diejenigen, denen sich nun die Frage aufdrängt, ob die Schauspieler dabei verloren zwischen den Polsterreihen des Zuschauerraums hin und her rennen, kann ich getrost

gesehen

ULTIMATUM 60

als ein so heldenhafter Sieger dasteht, verliert im Angesicht des Todes alles Heldenhafte. Die junge Katja Langenbach vermittelt dem Stück mit ihrer Inszenierung Aktualität, das Thema des zu hoch gewerteten Individualismus ist zentral. Aber auch der Krieg ist ein allgegenwärtiges Thema des Stücks. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass der Autor Kleist selbst sieben Jahre im aktiven Kriegsdienst wirken musste. Seine «sieben unwiederbringlich verlorenen Jahre», wie er sie im Nachhinein nannte, begannen für den Künstler bereits mit fünfzehn Jahren. Kleist hat also den Krieg gekannt. Mein Glück ist es, davon keine Ahnung zu haben. Wie mir ging es dem Ensemble des Theaters St.Gallen, insbesondere der Regisseurin Katja Langenbach, welche aber trotz dieser Unwissenheit den Krieg als zentrales Hintergrundthe-

ma immer präsent haben wollte. Wie inszeniert man Krieg, wenn man ihn nicht kennt, wie stellt man ihn dar, wenn man in einem herbstlich-netten St.Gallen wohnt? Erst einmal fühlt man den Krieg. Die wortwörtlich bewegende Musik des Theatermusikers Jakob Diehl lässt den Boden vibrieren. Dazu hat die Bühnenbildnerin Hella Prokoph ein herrlich einfaches Bühnenbild geschaffen: Ihr Krieg ist ein riesiger Abfallsack, ausgebreitet über alle Polstersessel. Passend zur modernen Bühnengestaltung tragen Kleists Figuren keine historisch korrekten Kostüme, sondern kugelsichere Westen und der Prinz sogar ein T-Shirt mit Glitzeraufdruck. Freunden alternativer Kostüme wird die Arbeit der Kostümbildnerin Julia Ströder gefallen.

Diese gute Arbeit der Off-Stage Leute unterstützt

die Leistung der Schauspieler. Der Hamburger Nikolaus Benda verkörpert während einer Stunde und fünfzig Minuten einen schlicht menschlichen Prinzen. Diana Dengler und Boglárka Horváth spielen als einzige Frauen an der Seite von sechs Männern. Erstere zeigt eine überraschend verrückt wirkende Kurfürstin. Boglárka Horváth aber verkörpert eine starke Prinzessin Natalie, wohl die im Geheimen heroischste Figur des Stücks.

Trotz der vorwiegend schwarz-weißen Bühnengestaltung haben ebenjene Gedanken und gängigen Klischees in diesem Werk keinen Platz. Es lockt ein faszinierendes Schauspiel, welches trotz origineller Inszenierung nichts von seiner Klasse eingebüsst hat. □

Moderner Prinz aus neuer Perspektive

Seraina Manser

Die St.Galler Inszenierung des Prinzen von Homburg wagt sich zu Recht an einen modernen, ungewohnten Perspektivenwechsel. Am Freitag, 13. November war Premiere im grossen Haus des Theaters.

Mit einem imposanten Knall - PAFF! - ist er da, der Prinz Friedrich von Homburg. Mit einem Teil des gigantischen, weissen Vorhangs über den Schultern drapiert steht er da, schlaksig mit schlichtem, verwaschenem Hemd und ebensolchen Hosen. Wie bei einem Schattenspiel kann man

auf dem Vorhang schemenhaft die überdimensionalen Umrisse des Grafen Hohenzollern (Hannes Perkmann), der zierlichen Prinzessin Natalie (Boglárka Horváth) und des Kurfürstenpaars (Alexandre Pelichet und Diana Dengler) erahnen. Erschöpft von der Schlacht hat sich der jugendliche Prinz (Ni-

kolaus Benda) in den Schlossgarten begeben. In Heinrich Kleists Original windet er sich einen Lorbeerkranz; er träumt vom Sieg. Hier in der gekürzten St.Galler Fassung, die trotzdem umfassend erscheint, muss der Munitionsgürtel des Kurfürsten als Krone erhalten.

ULTIMATUM 60

gesehen



Veränderte Perspektive. Der Prinz greift nach Natalie, der grossflächige Vorhang reisst und ein dunkles Gelände kommt zum Vorschein, der Zuschauerraum. Die Regisseurin Katja Langenbach und die Bühnenbildnerin Hella Prokoph haben die Perspektive bewusst und mit grosser Wirkung umgekehrt, mit dem Ziel, die Zuschauer zu irritieren und sie zu zwingen, sich an neue Werte

zu gewöhnen. So als ob jemand nach dem Krieg durch eine eigentlich vertraute, durch Bomben aber veränderte, zerstörte und nun unbekannte Strasse liefe, muss sich das Publikum zuerst an die neue Situation gewöhnen. Sobald der Zuschauer sich aber damit angefreundet hat, breitet der weiträumige Schauplatz seine effektvolle Wirkung aus. Er erlaubt die Arbeit von Nähe und

Distanz, von Gross und Klein, von Masse und Einzelem, welche auf der Bühne so nicht realisierbar gewesen wäre. So räkelt sich beispielsweise der potente Kurfürst zuhinterst auf den Sitzen der billigsten Kategorie; im Original wäre es das Kurfürstenzimmer. Jeder der sonst violetten, gepolsterten Sessel ist von einer Art enormem, dunklem «Kehrichtsack» zugeeckt; zusammen mit der grauen Betonwand entsteht eine drückende Atmosphäre. Dieses schnörkellose Bühnenbild, die angedeuteten Kriegsnarben in den Gesichtern der Schauspieler und die schlichten, düsteren Kostüme von Julia Ströder - nur die farbige Blume im Haar der Kurfürstin und der Rock Natalies bringen ein wenig Farbe in den Kriegsschauplatz - lenken einem nicht von der in der nicht ganz simplen Sprache Kleist gehaltenen eigentlichen Handlung ab.

Ein moderner Prinz. Der Sprung in die Moderne - das Original spielt zur Zeit des

Sieges des Kurfürsten Friedrich Wilhelm über die schwedische Armee im 17. Jahrhundert - gelingt einwandfrei und nicht gekünstelt. Die Geschichte eines jungen Mannes, der seine Persönlichkeit ein wenig zu hoch einschätzt, ist zeitlos. Das Ziel war keine krankhafte Modernisierung mit Hilfe von Maschinengewehren, sondern eine Inszenierung, die es erlaubt,

Arztzeugnis:

Die von mir untersuchte Zeitschrift namens Ultimatum leidet an Mitgliedermangel. Das einzige Medikament, das wirken würde, wären Kantischüler/-innen, die gerne als

neue Redaktorinnen und neue Redaktoren

beim Ultimatum anfangen würden.

Wenn das Ultimatum seine Mitglieder nicht bekommt, ist seine weitere **längerfristige Zukunft ungewiss.**

Gezeichnet

Barbara Frei, Schulärztin

ULTIMATUM.KSBG@GMAIL.COM

die Kriegssituation als Hauptthema entfalten zu lassen. Absichtlich wird auf jegliche blutige Szenen verzichtet, der Degen im Original wird durch eine kugelsichere Weste ersetzt. Kein einziges Mal kommt es zu Gewaltszenen, doch der Anwesende kann den Krieg wahrhaftig fühlen. Es werden zwar keine Schlachten gezeigt, aber man hört eindruckliche Gefechtslaute aus den Boxen im Zuschauerraum. Durch die Klänge von Jakob Diehls Musik werden eigene Emotionen bewusst verstärkt. Der Krieg wird nicht szenisch dargestellt, sondern im Zuschauer drin wird erfolgreich ein starkes Gefühl erzeugt, welches ihn den bedrohlichen Krieg spüren lässt.

Konflikt. Der selbstbewusste, übereifrige Prinz widersetzt sich der Order des Kurfürsten und kann mit lauter Stimme den ruhigen Obristen Kottwitz (Hans Rudolf Spühler) und somit die Armee überzeugen. So tritt er zu früh in die

Schlacht ein. Er untergräbt damit scheinbar unbewusst des Kurfürsten Persönlichkeit und dessen Kriegsstrategie. Der Kurfürst verhängt wegen Ungehorsams das Todesurteil über ihn.

Der Zuschauer ist hin und her gerissen zwischen dem strengen Kurfürsten, der sich in seiner Position bedroht fühlt, und dem jungen, um die Freiheit kämpfenden Prinzen, den die Regie nicht im Gefängnis festhalten, sondern an einem dünnen Lebensfaden - wortwörtlich hilflos über dem Boden baumelnd - hängen lässt, was eine raffinierte Idee der Inszenierenden ist. Für den Zuschauer ist es schwierig, ob er die Position des glaubwürdigen Vertreters von Recht und Ordnung oder die des menschlichen Prinzen vertreten soll, weil beide mit starken Argumenten kontern.

Boglárka Horváth als Prinzessin Natalie gelingt es

als einfühlsame, gut zwischen Gefühl und Vernunft argumentierende Vermittlerin, den Kurfürsten zu erweichen. Sie ist getrieben von einer zärtlichen, nachvollziehbaren Liebe zum Prinzen. Diese ist im harmonierenden Zusammenspiel mit Nikolaus Benda, dem Prinzen, intensiv auf schönste Weise spürbar.

Auch dank dem Oberst Kottwitz (Hans Rudolf Spühler), der den militärischen Ton beherrscht, entschliesst sich der Kurfürst, den Prinzen selbst über das Urteil entscheiden zu lassen.

Der Prinz macht im Verlaufe des Stücks eine Wandlung durch. Es ist offensichtlich, dass Nikolaus Benda sich in der Rolle des Prinzen auskennt; Homburg war seine Rollenarbeit als Absolvent der Otto-Falkenberg-Schule. Einwandfrei präsentiert er sowohl den anfangs motivierten, gegen Ende immer mehr emotionslosen Prinzen, der das Todesurteil zu akzeptieren beginnt. □

Avatar - Aufbruch nach Pandora. Filmkritik.

Lukas Spitzenberg & Jonas Senn

Vor einigen Wochen war es so weit: «Avatar - Aufbruch nach Pandora» überholte «Titanic» in Sachen finanzieller Erfolg und wurde zum erfolgreichsten Film aller Zeiten. Unter den vielen hundert Millionen, die den spektakulären 3D-Film sahen, war auch Lukas Spitzenberg.

Die Story. Die ganze Geschichte spielt im Jahr 2154. Die Rohstoffe auf der Erde sind höchst knapp, deshalb sucht ein milliardenschweres Unternehmen mittlerweile auch auf anderen Planeten nach ihnen. Tatsächlich befinden sich

einerseits die Atmosphäre auf Pandora für Menschen giftig ist und andererseits, da Jake so

«Avatar mag vielleicht nicht aufgrund seiner Handlung so aussergewöhnlich sein. [...] Es ist die revolutionäre Machart, die ihn zu einem Filmereignis emporhebt. Avatar definiert die technischen Massstäbe des Kinos neu. Diesen Film sieht man nicht, man erlebt ihn»

CINEMA

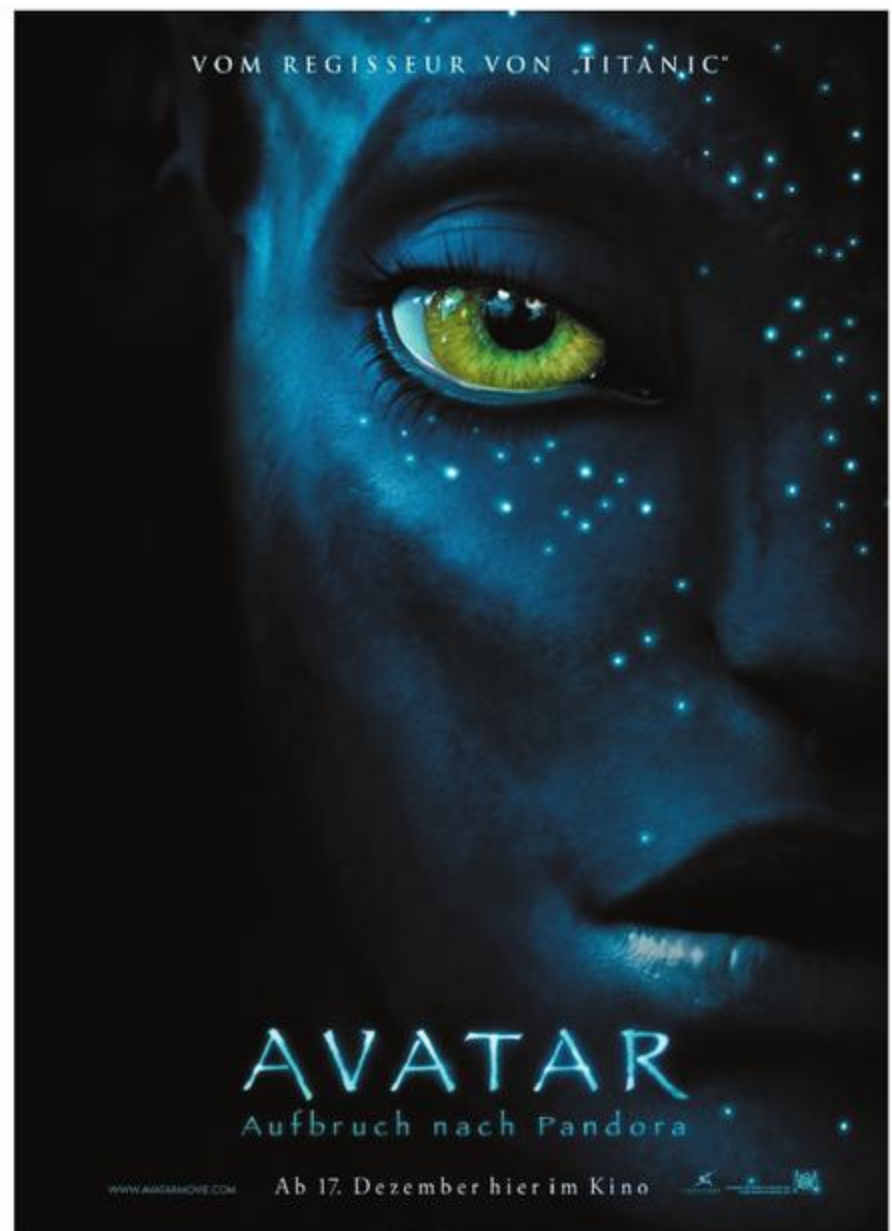
auf Pandora, einem Mond im Sternsystem Alpha Centauri, grössere Rohstoffvorkommen, die erforscht werden.

Doch Pandora ist nicht unbewohnt: Über zwei Meter grosse, blaue menschanähnliche Wesen mit dem Namen Na'vi bevölkern den Planeten. Unglücklicherweise wohnen sie gerade an jener Stelle, wo die grössten Rohstoffvorkommen liegen. RDA, das Unternehmen, will die Na'vi deshalb zwangsumsiedeln.

Jake Sully, dem querschnittgelähmten Bruder eines toten Wissenschaftlers wird angeboten, er könne die Arbeit seines Bruders auf Pandora fort führen. Dazu muss er einen fremden Körper steuern, einen Avatar. Dies ist nötig, da

leichter das Vertrauen der Na'vi gewinnt und sie vielleicht davon überzeugen kann, umzusiedeln. Doch Jake taucht immer mehr in die Kultur der Na'vi ein und erkennt, dass das Volk der Na'vi garantiert nicht wegziehen würde. Trotzdem wollen die Menschen die Rohstoffe - wenn es sein muss, um jeden Preis. Und so läuft es auf den grossen Konflikt hinaus. Jake muss sich für seine Rasse oder für die Na'vis entscheiden.

Meinung. James Cameron hat es mal wieder richtig krachen lassen. Der Regisseur



von «Titanic» und «Terminator» hat mit Avatar den teuersten Film des Jahrhunderts fabriziert. Über 500 Millionen Franken kostete der Film und er übertraf alle Erwartungen. Der actiongeladene Film lässt sich vor allem in 3D geniessen.

Der Anfang des Filmes ging ein wenig zu schnell, doch mit der Zeit ordnete sich alles von alleine. □

gesehen

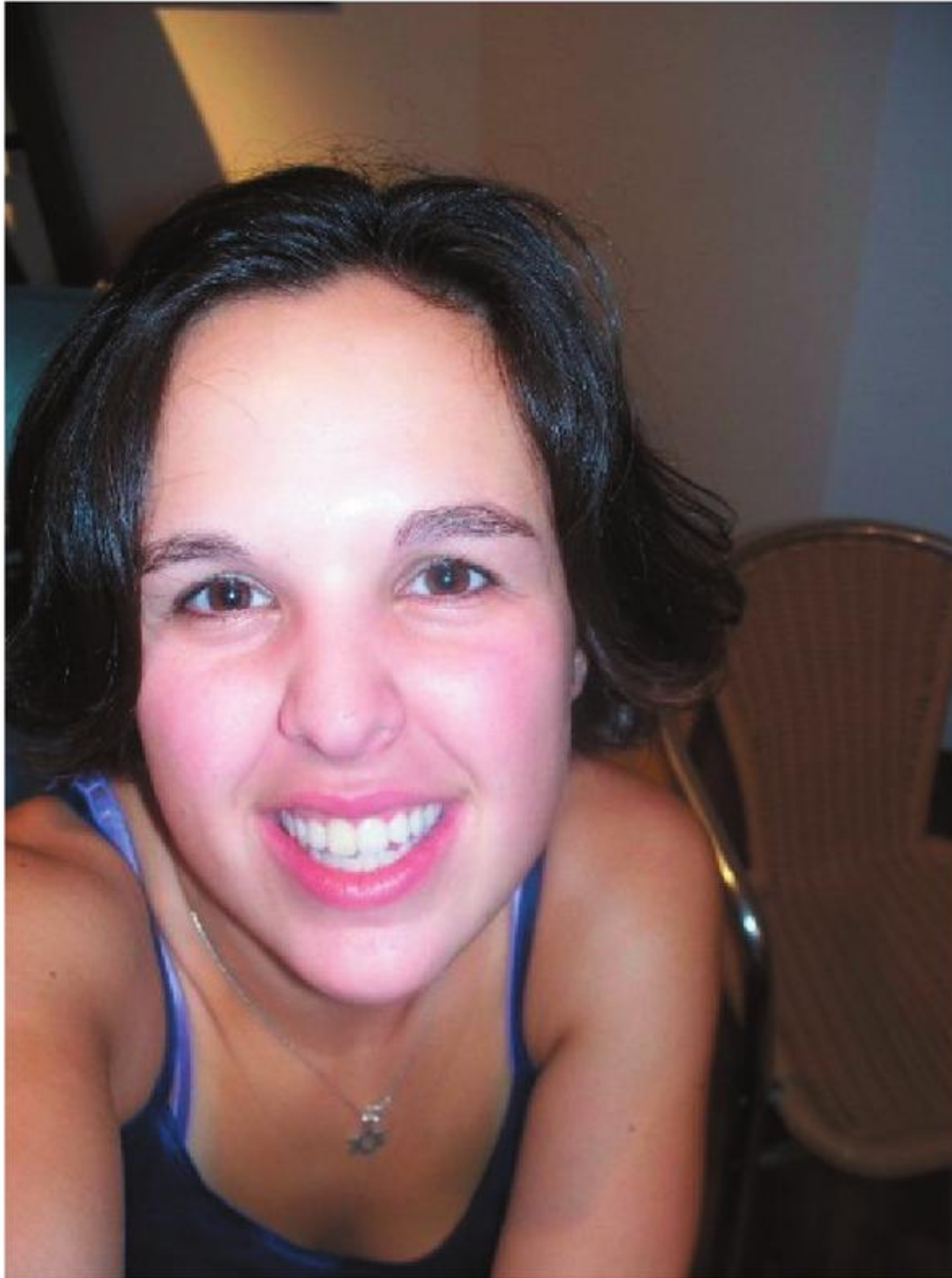
ULTIMATUM 60

«Schweizer Schokolade ist super!»

Interview mit Ann Rae Merrill, Austauschschülerin

Vanessa Schröder

Die Schweiz hat sich in letzter Zeit nicht sehr weltoffen gezeigt, in unserer Schule ist das ganz anders: Gäste aus allen Ecken der Welt wandeln neben uns durch die Gänge der Kantonsschule. Anna Rae Merrill, eine Austauschschülerin aus den USA, wurde von Vanessa Schröder interviewt.



Name: Anna Rae Merrill
Alter: 18
Klasse: 3IW
Zuhause in: Connecticut, USA
In der Schweiz: seit August 2009, bis Juli 2010
Austauschorganisation: Rotary International

gibt auch sehr viel zu machen. Ansonsten ist es aber ähnlich wie in den USA.

Was machst du hier in deiner Freizeit?

Ich lerne sehr viele Leute kennen und verbringe Zeit mit ihnen. Ich reise oft innerhalb der Schweiz, denn der Rotary Club hat mir ein GA bereitgestellt.

Da hast du aber Glück! Hast du Deutsch eigentlich schon in USA gelernt?

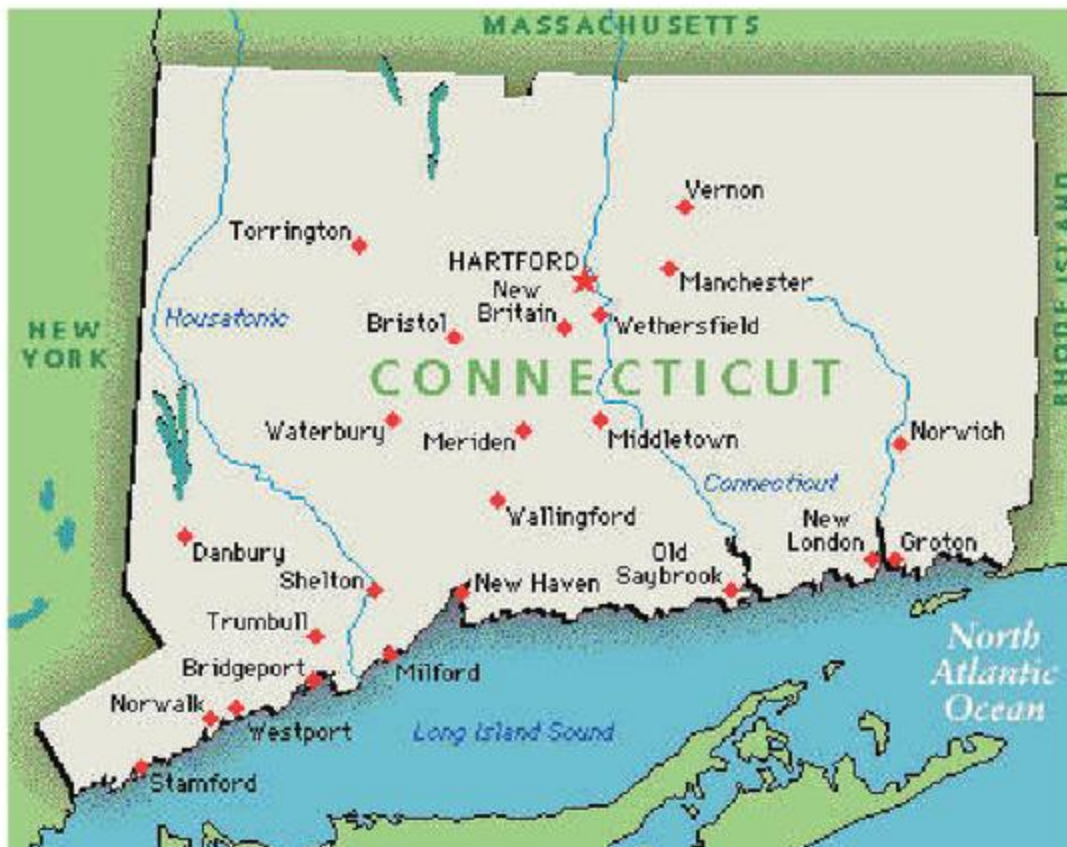
Nein, überhaupt nicht! Das war sehr schwierig am Anfang, da ich nichts verstehen konnte. Dank dem Rotary Club konnte ich am Anfang meines Austauschjahres einen Intensiv-Deutschkurs besuchen, aber ich hatte zu wenig Vokabular. Jetzt geht es jedoch schon sehr viel besser. Alle zwei Wochen besuche ich weiterhin einen Deutschkurs.

Oft wollten Leute mit mir Englisch reden, weil sie sagten, dass das viel cooler als

Was gefällt dir an der Schweiz und der Kanti?

Alles!! Es gibt so viele Dinge hier, die neu für mich sind. Genau das ist das Spannende. Ich weiss gar nicht, was ich alles aufzählen soll... Schweizer Schokolade ist super! Ich liebe

die Berge; da wo ich herkomme gibt es nämlich keine. Und die Gebäude in den Städten gefallen mir auch, sie sehen irgendwie etwas altmodisch aus. Ich fühle mich hier sehr wohl. Ich mag die Kanti, denn ich lerne viele Leute kennen und es



Deutsch sei. Aber ich wollte nicht. Sonst hätte ich ja nie Deutsch gelernt! Schweizer Deutsch begann ich erst nach vier oder fünf Monaten ein bisschen zu verstehen. Aber für mich ist das wie eine Fremdsprache in einer Fremdsprache!

In welcher Klasse bist du in USA?

Ich bin schon fertig mit der Schule. Wenn ich zurückgehe, möchte ich an der Universität Psychologie studieren.

Was vermisst du am meisten?
Das Fleisch! Und natürlich auch meine Familie und meine besten Freunde.

Was sind die grössten Unterschiede zwischen Amerikanern und Schweizern?

Die Amerikaner sind extrem spontan und offen. Man lernt sehr viele Leute kennen, mit denen man sich einige Male unterhält, aber dann ist es auch schon vorbei. Sie sind nicht besonders in enge Freundschaften interessiert.

Die Schweizer hingegen sind etwas schüchtern. Aber das finde ich viel besser, denn wenn

man mit jemandem redet, kann man sich eher anfreunden. Und das nicht nur für die nächste Stunde, sondern dauerhaft. Ausserdem planen die Schweizer alles im Voraus.

Wie war deine Erfahrung als Austauschschülerin bis jetzt? Würdest du Anderen empfehlen, das Gleiche zu tun?

Für mich war es bis jetzt wirklich toll. Alles ist so neu für mich; ich lerne eine neue Sprache und Kultur kennen. Ausserdem fühle ich mich selbstständiger, immerhin bin ich schon einige Monate von Zuhause weg. Ich denke, ich bin auch offener geworden. Ja, ich weiss, ich bin als Amerikanerin sowieso schon offen! Aber trotzdem.

Auf jeden Fall sollten andere Schüler ein Austauschjahr machen. Ich habe eine Freundin, die vielleicht nach England geht und ich sage ihr immer: Geh! Ein Austauschjahr ist eines der besten Dinge, die du im Moment machen kannst! □

Schüler: Können wir nicht ein bisschen singen, um den Kopf zu lüften?

Uzor: Was? Habe ich Brownies am Mund?

Blatter: Ein guter Autor spielt mit Realität und Wirklichkeit.

Stieger: Versteht ihr das?

Schüler: Ja!

Stieger: Versteht ihr das?

Schüler: Jaaaaaaa!

Stieger: Dann schreibt es auf!

Uzor: Können wir jetzt bitte bei dieser Aufgabe bleiben, sonst haben wir ein Knusch!

Uzor (zu Schülerin): Wunder-schöne Frisur, ich schmelze dahin!

Stieger: Zum Beispiel Disko-nebel. Wisst ihr, was das ist? - Das ist Nebel in der Disko!

Blatter: Habt ihr noch an etwas anderes gedenkt?

Schumacher: ah, no... stop snäll!

Huber: Da waren ja Höhlenbewohner noch zivilisierter!

Hunziker: Eine Guillotine ist so ein Gestell und da oben ist so ein Fallbeil und da legt man den Kopf rein und dann kullert der Kopf irgendwo hin...

Jud: Jetzt nimm die Hand von deinem Zipfel!

Hunziker: Wir sind hier im 1aUG und nicht im 1aSV, Schwatzverein!

Stieger: Es ist ein bisschen verwirrend, aber so ist es halt.

H E L F E R G E S U C H T



Helfer fürs Stägäfascht

Lust, etwas zu tun oder auch einfach nur keinen Bock darauf, Eintritt fürs Stägäfascht zu bezahlen? Dann meldet euch als Helfer!

Ob beim Aufbau, Abbau, Ausschank oder auch beim Service - wir würden uns auf jeden falls sehr über eure Hilfe freuen. Wie gesagt, für euch springt dabei natürlich auch etwas heraus: nämlich ein freier Eintritt ins Stägäfascht. Ja, aber wenn ich helfe, kann ich den Abend sowieso nicht geniessen, was bringt mir ein Gratiseintritt? Egal, wo ihr euch einschreibt, selbst im Service, bleibt euch mindestens die Hälfte des Abends um mit euren Freunden zu Feiern.

Deshalb ran an den Stift und meldet euch mit dem beiliegenden Formular als Helfer fürs Stägäfascht.

Im Namen der SO,
Claudia Eugster

Das Formular könnt ihr aus dem Ultimatum reissen und in unseren Briefkasten - neben dem SO Schaukasten im Altbau - werfen. Wir werden dann von uns hören lassen.

Name und Klasse	Aufbau (Freitagnachmittag)	Schicht 1 19.30-22.00	Schicht 2 22.00-1.00	Schicht 3 1.00-...

Inhalte:

Aufbau: Tische bereit stellen, bei Herr Mäder in der Küche helfen, Bowle zubereiten, ect.

Schicht 1 und 2: Getränkeausschank, Tische sauber halten, Garderobe, ect.

Abbau: Dekorationen abhängen, Putzequipen, aufräumen, ect.

Falls ihr zusammen mit eurer Kollegin/eurem Kollegen eingeteilt werden wollt, verbindet einfach eure Namen mit einem Pfeil oder schreibt eine Notiz, falls ihr in unterschiedlichen Klassen seid.

Vielen Dank für eure Mithilfe!

Ein Erstklässlerbericht

Samira Mehdiaraghi & Mirjam Truniger

Es ist wohl erstaunlich, wie beeindruckend einem die Kanti vorkommt, wenn man sie zum ersten Mal betritt. Genauso erstaunlich ist die Tatsache, wie schnell dieser Eindruck wieder verfliegt.

Man bewundert die Schüler, die tagtäglich ein- und ausgehen, und denkt, wie unglaublich schlau die doch sein müssen und wie fleissig sie zu lernen haben. Wenn man dann selber an der Schule ist wirken die Mitschüler immer noch schlau aber nicht ungeheuer fleissig.

Was einem als Erstes auffällt, ist, dass sich niemand darum kümmert, dass wir Erstklässler sind. Denn es gibt solche, die sind noch kleiner als wir: die UGler. Zwar mit grosser Klappe aber seltsamerweise alle sehr klein.

Wenigstens haben die das Zimmer gefunden, was uns einige Probleme bereitet. Es gibt einen A, B, C, D, E, G und H-Stock.

Was ist mit dem F-Stock passiert? Bis zur 4. Klasse haben wir noch Zeit das rauszufinden.

Und dann sind da noch die Lehrer, sie trichtern einem vom ersten Tag an ein, wie streng es sein wird. Dass die Schule nun unsere Arbeit sei. Dass wir die Elite der Gesellschaft seien. Ich sehe mich um und denke «Aha...». Die Freundlichkeit der Lehrer ist ebenfalls erwähnenswert. «Wenn du das Material nicht dabei hast Sarina (ich heisse nicht Sarina) beweist das, dass du nicht hier sein willst! Da ist die Tür!»

Das Schrecklichste ist dann aber doch die

Schulglocke! Bei ihr neigt man dazu, sich die Ohren zuzuhalten oder gar loszurennen.

Im Allgemeinen ist die Kanti verdammt gefährlich. Denn die Lehrer neigen zu gewaltsamen Aktionen. Man sieht sich ständig in der Gefahr von Spucketröpfchen oder durchs Klassenzimmer fliegende Kreiden getroffen zu werden. Manchen Lehrern genügt es aber auch, wie ein Frosch durchs Zimmer zu hüpfen und lauthals unbeteiligte Zuschauer anzuschreien.

In der Biologie lernten wir alles über Bandwürmer, Zecken und Malaria-Mücken, die wir nie wissen wollten, und in Mathematik die unmöglichsten Sachen, die wir nie kapieren werden. Einzigartigen Unterricht hatte unsere (glückliche) Klasse in Musik. Unser Musiklehrer erachtet es als wichtig, unsere Stimmen so zu trainieren, dass sie erwachsener klingen. Dagegen hätten wir ja nichts, wenn die Übung nicht darin bestehen würde, das Schulzimmer mit unserem Gestöhne zu füllen. Wenn man



also mal aufhören konnte zu lachen, war es schon an der Zeit ein Tänzchen zu halten. Wir finden das aber interessanter, als uns mit der Übereckperspektive herumzuschlagen.

Wir lernten aber auch Dinge, die uns wirklich interessierten. Wie uns der Herr Prorektor erzählte, lernen indische Kinder seit neustem unter Strassenlaternen alle nur erdenklichen Fremdsprachen und werden uns auf dem zukünftigen Arbeitsmarkt verdrängen.

Und das war erst das erste Semester! Trotz allem ist die Kanti wohl die beste Schule, an der wir je waren... □

Stetes Üben schärft den Geist

Aurelia Winter

Regelmässiges Training ist gut für Fitness, auch für die geistige. Hirnforscher Lutz Jäncke von der Universität Zürich erklärt, wie unser Gedächtnis funktioniert und wie wir es stärken können.

Lutz Jäncke: «Wir vergessen manchmal Namen; das ist völlig normal. Wir vergessen nicht nur, weil unser Gedächtnis schlecht oder gar durch



Krankheiten geschädigt ist, sondern einfach, weil wir mit vielen Informationen umgehen müssen. Für manche Informationen haben wir besondere Strategien entwickelt, sie abzuspeichern und im Gedächtnis wieder zu finden. Bei anderen fällt es uns schwer, weil wir andere, vielleicht ineffiziente Strategien verwenden. Im Übrigen muss unser Gedächtnis mit vielen Infos gleichzeitig umgehen, da bleibt schon mal einiges auf der «Strecke».

Wenn man die Sorge hat, das mit dem Gehirn etwas nicht stimmt, sollte man einen Neuropsychologen aufsuchen. Diese können mit einem Gedächtnistest durchführen und feststellen, ob das Gehirn noch

normal funktioniert.

Unser Gedächtnis ist ein hoch komplexes System, welches in einem weit verteilten Netzwerk in unserem Gehirn kontrolliert wird. Dieses komplexe System besteht aus vielen Untersystemen. Es gibt deshalb nicht das «Gedächtnis», sondern verschiedene Gedächtnissysteme. Man kann grob ein be-

wusstes von einem unbewusstem unterscheiden.

Der Unterschied zwischen einem unbewusstem und einem bewusstem Gedächtnis ist folgender: Das unbewusste Gedächtnis ist spezialisiert für das Lernen und Speichern von Regeln. Ein typisches Beispiel ist unsere Muttersprache, die wir überwiegend über einen langwierigen, automatischen Prozess lernen.

Je mehr man übt, desto besser behält man die Informationen!

Im bewussten Gedächtnissystem haben wir einige Spezialisierungen. Das Grundprinzip besteht allerdings darin, dass wir Informationen in einem Netzwerk abspeichern. Dabei wird die zu speichernde

Information mit anderen Informationen verkoppelt. Das bedeutet, dass, je besser wir eine Information behalten, desto besser ist die Information vernetzt. Darin liegt das Grundprinzip des Lernens und des Erinnerns!

Das Gedächtnis kann man natürlich auch im Alltag trainieren. Am besten ist es, sich etwas Interessantes auszuwählen und sich dann in diesem Bereich zu betätigen. Wenn man Interesse hat, dann sind auch Emotionen im Spiel, die gewissermassen als «Gedächtnis-Verstärker» wirken. Man könnte sich zum Beispiel für eine neue Sprache oder geschichtliche Epoche interessieren. Dann sucht man die entsprechenden Informationen, vertieft sich darin und verknüpft diese Informationen mit bereits gespeichertem. Dann baut man eng verknüpfte und weit verzweigte Gedächtniswerke auf, die auch lange Bestand haben.

Training braucht es ständig, wenn man es wirklich lange Zeit behalten will. Der Aufbau des Gedächtnis ist nicht eine einfache Aufgabe. Es braucht immer Übung! Wir nennen es «Studierzeit». Im Grunde kann man festhalten, dass, je mehr man übt, desto besser behält man die Information. Man könnte auch sagen, dass «Wiederholung die Mutter des Lernens ist». » □

Piazze, Pasta und der Papst

Artikel zur Romreise der KSBG

Valentino Leanza

Die Vorfreude war schon riesig, als der Ebnetercar endlich am Bahnhof war um uns von St. Gallen bis in die ewige Stadt zu fahren.

Alle verabschiedeten sich noch ein letztes Mal von ihren Eltern und stiegen ein. Mein Kollege Alessio, sein Bruder und ich setzten uns zehnter in den Car und staunten als wir Gesichter sahen, die uns bis dahin noch völlig unbekannt waren.

Kurz vor der Abfahrt fing das übliche Zählen der Lehrer an. Einer der Leiter, der Religionslehrer Herr Schermann, fing an zu zählen und kam auf stolze 49 Schülerinnen, 16 Schüler, eine Leiterin, fünf Leiter und deren drei Kinder. Dann lief auch schon der Motor und das Abenteuer begann. Die Fahrt verlief ohne Probleme, man redete miteinander, lernte sich kennen und liess andere teils durch Gejaule und Geschrei nicht schlafen.

Interessant waren auch die Schlafplätze. Während einige es sich so gut wie möglich auf ihren Stühlen bequem machten, schliefen die anderen auf dem Boden.

Nach zwei Haltestopps und dreizehn Stunden Fahrt, kamen wir endlich in Rom an.

Ich war erstmals sprachlos, als wir auf der Brücke über

den Fluss Tevere fuhren und die gigantischen Monumente sahen. Einige Minuten später hielten wir vor der Unterkunft an, nahmen unser Gepäck und gingen in die Unterkunft, wo wir auch schon begrüsst wurden. Da unsere Behausung ein Kloster war, hiess uns ein Pfar-

Nach dieser mehr als unterhaltsamen und zum Teil verwirrenden Begrüssung ging es zügig weiter und wir wurden in Gruppen eingeteilt. Meine Klasse wurde mit einer Wirtschaftsklasse in die Gruppe von Herrn Mauchle,



rer willkommen und erklärte, wie schön das Himmelszelt unter der Brücke aussehe, wenn man nach spätestens 23 Uhr nicht im Kloster sein würde. Lange Rede, kurzer Sinn: Waren wir nicht rechtzeitig in der Unterkunft, durften wir draussen schlafen, was in unserer Gegend sicher nicht von Vorteil war.

einem Physiklehrer, und Herrn Gadiant, einem Englischlehrer, eingeteilt.

Dann ging es wirklich los: Als Erstes unternahmen wir einen Stadtrundgang, der mit der Piazza Largo Argentina gerade in der Nähe unserer Unterkunft anfang. Die Piazza Largo Argentina stammt aus der Zeit der römischen Republik und ist heute noch ein

kanti

ULTIMATUM 60

wichtiger Ort der vielen Ausgrabungen in Rom.

Dementsprechend war das die erste Station, um viele Fotos zu machen. Danach ging es weiter zur Kirche Santa Maria sopra Minerva mit dem Bernini-Elefäntchen und von da aus Richtung Pantheon, das früher als Heiligtum aller Götter diente. Da blieben wir aber nicht lange, da Herr Mauchle es nicht erwarten konnte uns zur Giolitti-Bar



mit «den besten Gelati Roms!» (Zitat) zu bringen. Ich habe selten gesehen, dass jemand ein Eis so sehr genießt, wie unser Reiseführer Herr Mauchle.

Nun kam der Teil, der für viele eher als langweilig

empfunden wurde, für mich aber dennoch interessant war. Wir, die einen noch mit ihren Gelati in der Hand, liefen zum Palazzo Montecitorio oder besser bekannt als die Camera dei deputati, welche die Abgeordnetenkammer Italiens ist, und von da aus ging es geradewegs unter der glühenden Hitze

weiter zum Palazzo Chigi, dem Amtssitz Berlusconis.

Da wir alle schon sehr müde waren, beschlossen wir nur noch zur Fontana di Trevi und zum Amtssitz des Staatspräsidenten, dem Palazzo del Quirinale, zu gehen und dann zurück zur Unterkunft, wo auf uns schon die Pasta wartete.

Das Mittagessen bot vielen noch die Chance, andere besser kennenzulernen, oder überhaupt das erste Mal mit ihnen zu reden.

Das Schöne an unserem Kloster war, dass man vom Esssaal bis zu den Zimmern, 115 (ja, es gab Leute, die nachgezählt haben) Treppen hochkämpfen musste; natürlich eine grandiose Ausrede für mich und andere, um noch mehr essen zu können. Mein Kollege und ich betraten unser



Zimmer, ruhten uns ein wenig aus und dann ging es auch schon weiter und zwar zum Petersdom. Mit einem Bus fuhren wir bis zum Petersplatz und blickten nach oben, als wir erfuhren, wir würden bis zur Kuppel hinauf laufen, was dann schussendlich eine halbe Stunde gedauert hat.

Verschwitzet betrachteten wir die Stadt von oben und fürchteten uns alle, unsere Kameras fallen zu lassen.

Am Abend genoss man in einer Pizzeria sein Essen und rannte zur Unterkunft zurück. Punkt 23 Uhr waren alle im Kloster angekommen und man legte sich schlafen.

Am 2. Tag fingen wir mit dem Rundgang auf dem Kapitol und dem Forum Romanum, mit den verschiedenen Triumphbögen, an.

Dann kam eines der Highlights, das Kolosseum, welches früher unter anderem als Arena für wilde Gladiatorenkämpfe diente. Da die Lehrer uns «frei» gaben, mussten wir, trotz ihrer Anweisungen,

einen Bus suchen, den wir schliesslich auch mit Mühe gefunden haben. Man stelle sich etwa 30 SchülerInnen vor, die einem Bus nachrennen.

Im gleichen Rhythmus ging es dann auch am Nachmittag weiter und damit mit einem anderen Highlight, den Vatikanischen Museen mit der Capella Sistina.



Natürlich war in der Capella Sistina das Fotografieren untersagt, trotzdem liessen wir uns nicht daran hindern ein paar Schnappschüsse vom Deckengemälde, auf dem Gott mit seinem Finger Adam erschafft, zu machen. Dieser Tag war ein wirklich tolles und wunderschönes Erlebnis.

Der nächste Morgen war für mich persönlich einer der emotionsreicheren: Wir mussten uns zwischen einem Besuch bei einer Papstaudienz oder einem anderweitigem Programm entscheiden. Ich habe mich sofort für die Papstaudienz entschieden, und schon war ich im Bus in Richtung Petersplatz.

Die Sonne war, wie schon seit dem ersten Tag, brennend heiss. Weil ich mir einen Platz fast zuvorderst ergattern konnte, sass ich nun in der glühenden Hitze und staunte, als der Papst mit einem Helikopter angeflogen kam. Dann war es soweit, Papst Benedikt XVI. flitzte mit seinem Papamobil an der Menge vorbei und hielt eine einstündige Audienz in Italienisch und 10 andere Sprachen. Bis dahin war mir noch gar nicht klar, dass so viele verschiedene Nationen auf

diesem Platz standen und immer jubelten, wenn der Papst ihre Institution oder Gruppe aufrief. Natürlich grüsste er auch die Kantonsschule am Burggraben, was uns zum Jubeln brachte.

Der Nachmittag war wie gewöhnlich gefüllt mit Sehenswürdigkeiten, wie z.B. die

Stadtpaläste Cancelleria, Farnese und Spada oder die für uns Schüler wichtigste Piazza, die Piazza Navona, an welcher wir jeden Abend unsere Zeit verbrachten.

Eine der interessantesten Illusionen durften wir in

sah man, dass dort gar keine Kuppel und auch keine Ecken und Kanten, sondern, dass alles nur gemalt war. Grandios. Nun war noch ein Ort in der Stadt von uns KantischülerInnen verschont geblieben. Die Spanische Treppe. Ich begriff nie, wieso sie so heisst, bis ich

Dann war es soweit, wir räumten unsere Zimmer auf und warteten auf unseren Car. Noch einmal die römische Luft einatmen und für dreizehn Stunden einsteigen. Wir fuhren los und ich konnte es noch gar nicht fassen, dass ich die

ewige Stadt verliess. Nach den oben erwähnten Stunden kamen wir auch schon in St. Gallen an, wo mein «CIAO-BELLA»- T- Shirt alles andere als angebracht war, da wir alle froren, als wir ausstiegen.

Nun ja, ganz vergessen kann man diese wundervolle Zeit nicht. Man lernte so viele neue Leute kennen, die man noch heute im Gang grüsst und mit denen man vielleicht noch etwas unternimmt. Etwas unternommen haben die meisten, und zwar gingen sie zur After Rom Party in St. Gallen und feierten, als wären sie noch auf der geliebten Piazza Navona.

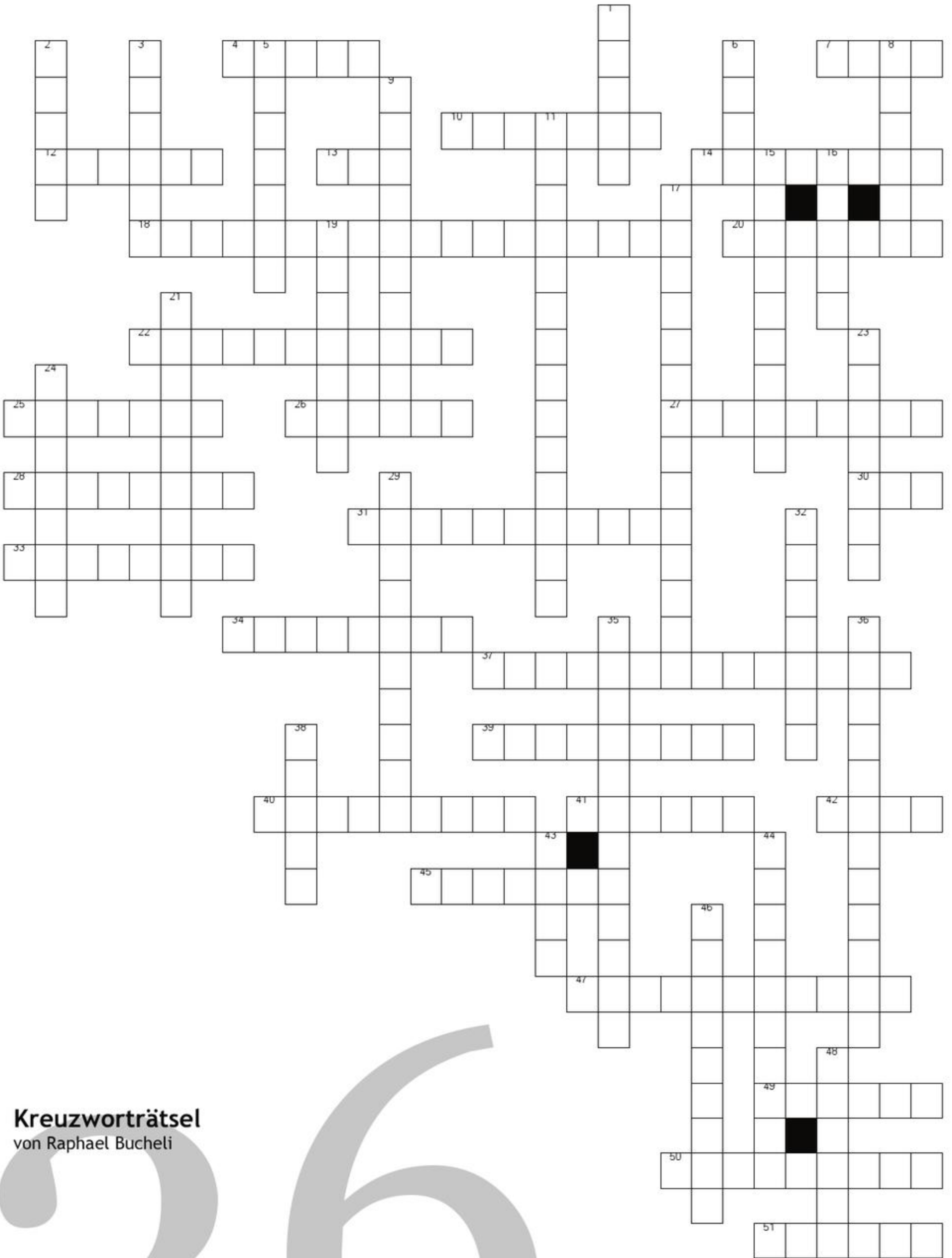
An dieser Stelle möchte ich noch allen Leitern danken, die meiner Meinung nach ihre Sache gut und seriös gemacht haben. Ebenso möchte ich allen 1. Klassen und 2. Klassen diese Reise empfehlen, denn es ist viel mehr als nur die Besichtigung von Museen und Essen von Gelati, auch wenn man dafür eine Ferienwoche in Herbst hergeben muss. Ciao. □



der Chiesa di San Ignazio bestaunen. Diese funktionierte folgendermassen: Beim Eingang der Kirche forderte Herr Mauchle uns auf, die Köpfe zu senken und nur auf den Boden zu schauen, bis wir an einem auf dem Boden gemalten Punkt ankamen. Dort erst durften wir unsere Köpfe heben und auf die Decke schauen. Man sah ganz normale Gebilde auf der Decke sowie Ecken und Kanten und weiter vorne sah man eine Kuppel. Also eigentlich nicht Spezielles hier in Rom, aber warum durften wir beim Eintreten der Kirche nicht nach oben schauen? Ganz einfach, denn wenn man nach vorne lief, unter der Kuppel stand und nach oben blickte,

rausgefunden habe, dass dort mal die spanische Botschaft hauste. Die Krönung eines solchen Tages war nur noch ein gutes Fussballspiel mit einem Teller Gnocchi.

Den letzten ganzen Tag verbrachten wir in der Ruinenstadt Ostia Antica. Wir sahen, wie die Häuser damals aussahen und wie man dort lebte. Den Rest des Tages verbrachten wir in der Stadt und gingen in diverse Läden wie Zara, Hamilton, Sisley, Nike oder Diesel. Danach hiess es für die Heimreise einzukaufen und den letzten Abend noch so richtig zu geniessen. Wie immer auf unserer Piazza.



Kreuzworträtsel
von Raphael Bucheli

unterhaltung

ULTIMATUM 60

Kreuzworträtsel

1. Elternteil
2. Fragepronomen
3. Arbeitsort eines Arztes
4. Fluss in Kanada und Alaska
5. Volksstamm in China
6. Videospielekonsole
7. Königin von Karthago
8. Führer der Helvetier
9. Antike Seefahrer
10. Beifügen (französisch)
11. Kindergarten in der Mittelschule
12. Lateinischer Name des Odysseus
13. Sprayermonogramm
14. Fachfrau
15. Nachvollziehbar, erklärbar
16. Österreichischer Dichter (1875 - 1926)
17. Formel zur Berechnung des schulischen Weiterkommens
18. Nicht von allen Lernenden zu besuchen der Unterricht (Plural)
19. Römische Magistratsperson
20. Elektronischer Briefkasten
21. Geliebte Caesars
22. Ort im Rheintal
23. Bezeichnung des deutschen und österreichischen Regierungschefs
24. Jedi-Schüler
25. Pop-Ikone (Nachname)
26. Monarch und Rektor
27. Unbestimmt
28. Sängerin (2 Wörter)
29. Volksstamm in Afghanistan
30. Gesetz (lateinisch)
31. Faulpelz bei Eichendorff
32. Angestrebtes Klausurziel
33. Mittelalterliche Sekte, Ursprung des Wortes «Ketzer»
34. Hauptstadt in Osteuropa
35. Längerer Schulunterbruch
36. Ausspruch Caesars (3 Wörter)
37. Tabelle der chemischen Elemente
38. Jugendstadium eines Schmetterlings
39. Letzte Frist, Zeitschrift
40. Deutscher Erfinder (ca. 1400 - 1468)
41. Amphibie
42. Junger Mensch
43. Jeder
44. Schulabschlussfest
45. Insekt, das sich vorzugsweise an Gewässern aufhält
46. Eroberer des Perserreiches
47. Nachbarland der Schweiz
48. Oscar-nominierter Film
49. Umstandswort (lateinisch)
50. Wirklichkeit
51. Skandinavisches Land (englisch)

Ein Atemzug

Alessa Schütz

Alles ist weiss. Das Licht blendet mich, doch ich atme und ich höre sie, meine Geschwister. Langsam stellt sich meine Sehfähigkeit ein und ich erkenne meine Brüder und Schwestern.

Alles ist weiss. Das Licht blendet mich, doch ich atme und ich höre sie, meine Geschwister. Langsam stellt sich meine Sehfähigkeit ein und ich erkenne meine Brüder und Schwestern. Wir haben es endlich geschafft, wir leben. Der Widerstand war gross, aber nichts konnte uns aufhalten. Unser Lebenswille hat uns gedrängt und nun hatten wir es geschafft. Hier bin ich, umgeben von meinen Geschwistern, und mache meine ersten Atemzüge. Das Gefühl, das ich gerade verspüre, ist unbeschreiblich. Ich bin vollkommen frei.

Plötzlich höre ich aber wie viele meiner Geschwister schreien. Ich gerate in Panik und sehe einen meiner Brüder hilfeschreitend an. Doch ehe ich mich versehe, packt ihn ein ekelhaftes Ungetüm und wirft diesen auf ein Band, welches meinen Bruder in einen anderen Raum befördert. Er ist nicht der Einzige. Alle meine Brüder werden vom Ungeheuer auf dieses Band geschmissen und ich höre, wie ihr Geschrei langsam aber allmählich verstummt. Ohne Vorwarnung umschlingen die fünf Gliedmassen der Bestie meinen Körper und mit seinen riesigen Augen mustert es mich, bevor es mich in eine Kiste zu meinen Schwestern schmeisst. Ich schwimme in einem gelben Meer und spüre, wie wir uns bewegen. Wir sind so viele und die Seiten der Kiste schotten uns von der

Welt ab. Alles was ich sehe, ist das gelbe Meer, in dem ich schwimme und der sich bewegende Himmel. Es wird immer dunkler und unser Gejammer wird immer lauter. Abrupt stehen wir still.

Das Ungetüm hält mich wieder fest, viel zu fest. Ich bekomme kaum Luft und kann nicht um Hilfe rufen. Ich höre, wie meine Schwestern hysterisch schreien, und ahne Schreckliches. Schliesslich sehe ich, wie sich ein scharfes Objekt auf mich zukommt und gefährlich feuerrot leuchtet. Es kommt immer näher und ich versuche verzweifelt mich aus der Klaue der Bestie zu

befreien, jedoch ohne Erfolg. Die Hitze der Glut nähert sich weiterhin.

Ein furchtbarer Schmerz durchstösst meinen Körper und ich glaube, die heisse Klinge hat mich in die Hölle befördert. Ich verstehe die Welt nicht mehr. Eben hatte ich es doch noch geschafft, hatte meinen ersten Atemzug in der Freiheit genossen und nun war ich in der Gefangenschaft eines Ungeheuers. Was geschieht mit mir?

Entstellt und hungrig lebe ich nun seit einiger Zeit mit den anderen in einer riesigen Halle. Meine Brüder habe ich seit der Aussortierung nicht



mehr gesehen. Dennoch sind wir sehr viele, zu viele, denn der Platz reicht nicht aus. Es kommt schnell zu Streitigkeiten und es wird hier mit allen Mitteln gekämpft, die man zur Verfügung hat. Wäre nicht jede Einzelne von uns einst mit der heißen Klinge entstellt worden, wären viele von uns bereits tot. Geschwisterliebe empfindet keine mehr,

Das Warten hat sich gelohnt. Ich habe es wieder geschafft. Nachdem Monate vergangen sind, werde ich heute zum ersten Mal seit langem wieder verlagert. Ich werde mit drei meiner Schwestern in einen Käfig platziert. Mir fällt auf, dass ich sie kaum kenne, eine habe ich noch nie im Leben gesehen. Unter uns erkenne ich durch die Gitterstäbe

wir stehen, nicht gerade ist, sondern schräg liegt. Je länger ich hier stehe, desto unbequemer ist es und ich sehe meinen Schwestern an, dass es ihnen ähnlich ergeht. Wir versuchen uns zu bewegen, doch auch im Käfig ist dies eine schwer erfüllbare Aufgabe. Wieder genügt der Platz nicht und wir sitzen verkrampft da, unwissend über unsere Zukunft und unser Schicksal.



jede wünscht sich den Tod der anderen, so gäbe es nämlich mehr Platz und Futter. Auch ich muss gestehen, dass ich mir einige meiner Genossinnen tot gewünscht habe, so sehr sehne ich mich nach mehr Bewegungsfreiheit. Aber ich glaube, wenn ich lange genug durchhalte, wird alles gut. Diese Halle, welche fürchterlich nach Kot und Ammoniak stinkt, ist nicht der Ort, an dem ich meine Ruhe finden möchte. Damit will und kann ich mich nicht abfinden.

ein Band, welches wohl unsere Exkremente wegbefördern soll. Eine enorme Verbesserung verglichen zur Halle, in der alles unter uns zertrampelt wurde, was lauter Fliegen anzog. Plötzlich höre ich das Schreien im Käfig neben uns und merke, dass wir von unzähligen Käfigen umgeben sind, und dies von fast allen Seiten. Nur vorne und hinten befinden sich keine Käfige, sondern ein Futterbecken und ein anderes Becken, dessen Funktion ich noch nicht kenne. Nun fällt mir auch auf, dass der Gitterboden, auf dem

Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren, doch ich glaube, mich schon eine Ewigkeit im Besitz der Bestie zu befinden. Nichts hat sich verbessert, das Leben scheint grausamer als je zuvor. Täglich presst mein Körper etwas aus sich, doch von Nähe habe ich es noch nie gesehen. Ich weiss nur, dass dafür der schräge Boden des Käfigs und der zweite Behälter gedacht sind. Oft kommen wir in Versuchung, uns diese Objekte, die unseren Körpern entstammen, genauer zu untersuchen, doch wir trotzen diesem Drang so gut wir können. Vor einiger Zeit folgte nämlich eine Schwester von mir im Käfig nebenan ihrem Drang und berührte dabei einen vor dem Behälter liegenden Draht. Sie starb auf der Stelle. Dieses Risiko will ich nicht eingehen. Auch wenn ich durch das tägliche Pressen sehr geschwächt bin und nur noch aus Haut und Knochen bestehe, so bin ich nicht dazu bereit aufzugeben. Ich bin nicht dazu bestimmt, so jung in einem Drecksloch zu sterben. Ich muss weiterleben.

Es stinkt fürchterlich. Die Überreste meiner Schwester verrotten seit einiger Zeit in unserem Käfig. Erkennbar ist sie schon lange nicht mehr,



denn sie wurde bereits zu sehr von uns zertrampelt und durch die Gitterstäbe gequetscht. Uns blieb keine andere Wahl, der mangelnde Platz muss vollständig ausgenutzt werden. Nicht mehr lange und die Nächste wird sterben, ich sehe es ihr an. Sie steht nur noch apathisch da, als ob sie nur auf ihren Tod warte. Das Traurige ist, sie ist kein Einzelfall. Viele sind bereits verstummt, sei es, weil der Tod sie geholt hat oder weil sie einfach zu schwach sind. Ich hingegen kämpfe noch, heute noch mehr als zuvor. Täglich, wenn die Bestie uns das Futter bringt, schreie ich und versuche das Biest vom Käfig aus zu attackieren. Zwar gelingt es mir nicht, doch ich tue es dennoch, weil ich es kann. So naiv und dumm es auch sein mag, ich habe mich immer noch nicht mit diesem Schicksal abgefunden. Ich will kämpfen, solange ich noch die Kraft dazu habe.

Ich weiss nicht, wie alt ich bin, auch nicht, wie lange ich noch leben werde. Solange ich denken kann, habe ich mich gegen das Ungetüm ge-

wehrt und heute war ich zum ersten Mal erfolgreich. Es gelang mir, dem Ungetüm meine Krallen in die Haut zu bohren, als es uns Futter gab, und es schrie vor Schmerzen auf. Ich roch sogar dessen Blut für eine kurze Zeit, bevor es mich bereits packte und mich mit voller Wucht gegen den Käfig nebenan schlug. Wie damals, als die Bestie mich mit einer glühenden Klinge entstellte hatte, durchbohrte ein furchtbarer Schmerz meinen Körper. Ich wurde darauf zurück in meinen Käfig geschmissen und kaltblütig dort liegen gelassen. Seit diesem Vorfall liege ich nun hier, in der Ecke meines Käfigs, und kann mich nicht bewegen. Meine Beine sind gebrochen und ich komme nicht an das Futter ran. Ich sehe bereits, wie meine Schwestern sich auf meinen Anteil stürzen und mir den Tod wünschen, damit ich ihnen so mehr Platz gewähren kann. Ich kann es ihnen nicht übelnehmen, so würde ich mich auch verhalten. In unserer Welt, in unserem Leben, gibt es keine Gemeinschaft. Jeder ist mit seinem Schicksal auf sich alleine gestellt und

kämpft um sein eigenes Überleben. Ich habe gekämpft, länger als viele andere, doch meine Zeit ist gekommen und ich gebe auf. Meine Hoffnung auf eine bessere Zukunft, darauf, einen Sinn für dieses grausame Leben zu finden, gebe ich auf. Nichts von dem, was ich erlebt habe, ergibt für mich einen Sinn. Dass alle meine Brüder, gleich nachdem sie geschlüpft sind, sterben mussten, weil sie nicht weiterzuverarbeiten waren, leuchtet mir nicht ein.

Dass unsere Schnabelspitzen mit einem glühenden Messer gestutzt werden mussten, damit wir uns nicht gegenseitig umbringen können, begreife ich nicht. Dass wir in unserem Leben mehrere hundert Eier legen müssen, dazu aber unserem Drang, diese zu brüten, widerstehen müssen, weil wir sie kaputt machen könnten, sehe ich nicht ein. Dass das tägliche Legen der Eier uns so viel Energie kostet, dass wir mit der Zeit unser Federkleid verlieren, verstehe ich nicht. In allem, was ich in meinem Leben erfahren habe, erkenne ich keinen Sinn. Doch vielleicht ist es bloss das Schicksal einer Legehennen, ein tristes, sinnloses Leben zu führen. Vielleicht ist es aber auch nur mein Schicksal, und das meiner Geschwister. Eine Antwort gibt es dazu wohl nicht.

Ich erinnere mich an den Moment, in dem ich aus einem Ei geschlüpft bin und meinen ersten Atemzug nahm. An diesen kurzen Moment, als ich es geschafft hatte und frei war. □



SO-Nachfolger gesucht!

Hast du Lust, etwas an deiner Schule zu tun, willst du später mal in die Politik oder organisierst und feierst du einfach gerne Partys?

Dann wäre die Schülerorganisation genau das Richtige für dich. Wir suchen vier Neue kreative und motivierte Mitglieder, die unser Team fürs nächste Jahr erweitern.

Derzeit besteht die SO aus Sibyl Giselbrecht (Präsidentin, 4iW), Srdjan Dragojevic (Kassier, 4bL), Dominik Nakhostin (4bL), Andrina Rimle (3bL) Adrian Novakovic (3cP), Joachim Förster (3cP) und Claudia Eugster (3aL). Die ersten vier der genannten werden aufs kommende Jahr entweder die Kanti abschliessen, oder abtreten. Deswegen sind dringend neue Gesichter gesucht.

Wenn ihr Interesse daran habt, könnt ihr euch mit dem beiliegenden Formular anmelden. Einfach aus dem Ultimatum reissen und in den Briefkasten der SO - im Altbau neben dem Schaukasten der SO - stecken.

Im Namen der SO,
Claudia Eugster, 3aL

Die Unterzeichnende resp. der Unterzeichnende bestätigt hiermit ihre resp. seine Kandidatur für den Vorstand der Schülerorganisation der Kantonsschule am Burggraben für den Rest der Amtszeit 2009 - 2011.

Informationen zu Aufgaben und Amtsführung des Vorstandes der Schülerorganisation sind den Statuten der Schülerorganisation zu entnehmen oder beim SO-Vorstand erhältlich.

Weitere Auskünfte über das Wahlverfahren gibt die Leiterin des Wahlbüros, Prorektorin Corinne Dörig.

Kandidaturen müssen bis Donnerstag, 11. März mit diesem Formular zuhanden von C. Dörig (H32, Briefkasten beim Durchgang zur Bibliothek) eingereicht werden. Zusätzlich lässt ihr der SO auf elektronischem Weg ein Foto und euren Wahlkampfsteckbrief zukommen. (Angaben zur Person, Motivation für Kandidatur: so@ksbg.ch)

- Ich kandidiere für das Amt eines Vorstandsmitgliedes der Schülerorganisation.
- Ich kandidiere zusätzlich für das Amt der Präsidentin resp. des Präsidenten.

Angaben zur Person:

Name: _____ Vorname: _____

Klasse: _____ Mail-Adresse: _____

Geburtsdatum: _____ Mobiltelefon: _____

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Das Schicksal eines Osterhasen

Janin Hefti

Ist es nicht wirklich so, dass nur noch die Kleinsten unter uns Weihnachten mit grosser Freude erwarten, weil dann das Christkind kommt? Doch wie sieht es aus, mit all den Geschäftsleuten, die in Weihnachten, Fasnacht und Ostern nur das grosse Geld riechen?

Ist es nicht verrückt, dass bereits Mitte Oktober die ersten Weihnachtsbeleuchtungen in den Läden hängen? Und kurz nach dem Jahreswechsel schmücken viele, viele bunte - nein, nicht Smarties - Ostereier aus Zuckerguss, Schokolade oder bunte Mandeln die Geschäfte.

Weiss eigentlich noch irgendjemand, wem wir diese tollen Feste alle verdanken? Ich möchte jetzt bestimmt nicht für die Bibel werben oder dir die Weihnachtsgeschichte erzählen. Doch überleg mal, was ist dir das Wichtigste an diesen Festen? Würde jemand freiwillig auf die Geschenke an Weihnachten, den Karneval und die bunten Eier an Ostern verzichten? Wohl kaum. Doch ich sag dir jetzt mal was. Ich bin der Nikolaus. Nicht irgendein x-beliebiger, nein! Mich kannst du essen, da ich aus nichts anderem als Schokolade, Marzipan, Zucker-

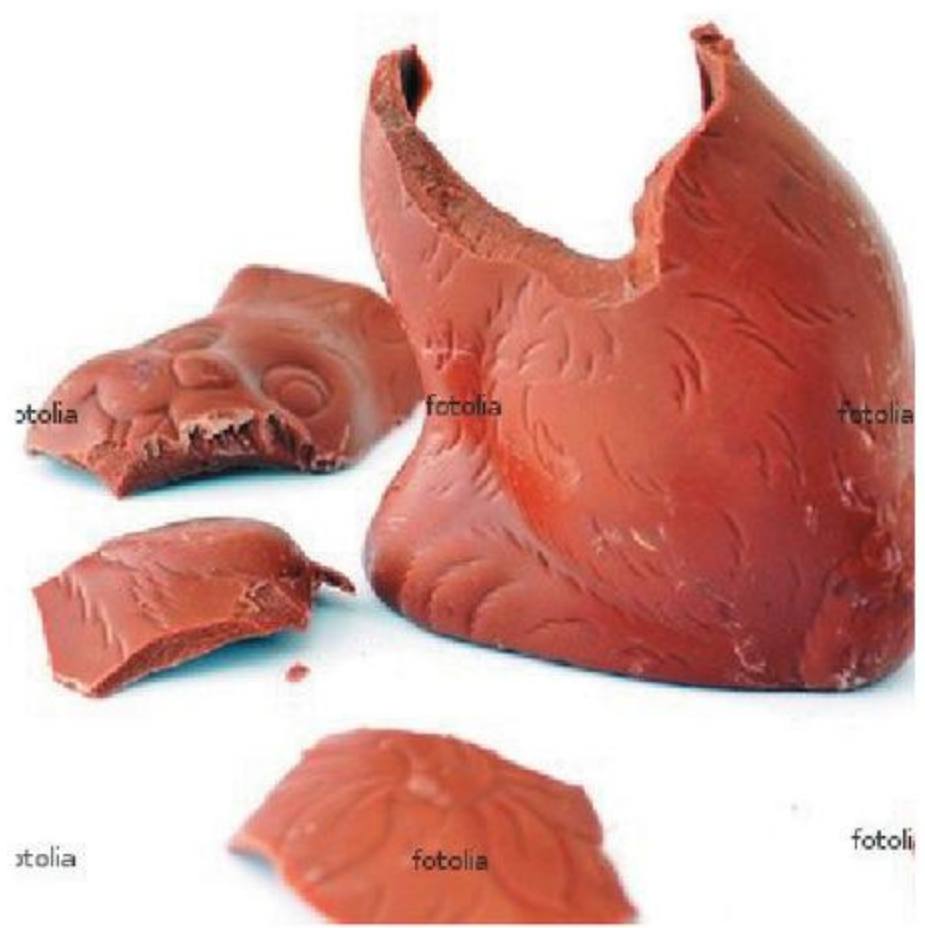


guss und all dem Süsskram bestehe. Nur zu dumm ist die Weihnachtszeit bereits vorbei, und ich bin abgeschrieben. Wie jedes Jahr zittere ich beim Gedanken daran, was bald mit mir passieren wird. Ich kann ja nicht ewig, so mir nichts dir nichts, als Sonderangebot im Gestell rumstehen. Das ist ja

kein Leben für einen Nikolaus aus Schokolade!

Weihnachten, das Fest der Besinnung. Denkste! Ich bekomme eigentlich tagtäglich Streit zwischen zwei glückenartigen Müttern mit, die um die Geschenke für ihre Kleinen streiten. Und gerade jetzt nach Weihnachten ist alles heruntergeschrieben, der Laden versinkt im Chaos. Doch für mich interessiert sich niemand. Alle meine Freunde sind schon dem Einkaufswahn zum Opfer gefallen, nur ich und ein paar wenige stramme Hasen halten es noch auf unseren Plätzen aus, doch nicht mehr lange .

Eigentlich hätte ich ja ein ganz schönes Leben, wenn nicht ständig dieser Rummel um Schokoladenfiguren wäre. Ständig hetze ich von einem Termin zum nächsten. Morgen ist es soweit, es graust mir schon richtig davor. Meine Einschmelzung steht bevor. Danach soll ich ein schöneres



Dasein haben, als Osterhase, ganz aus Schokolade. Das einzig Spannende in meinem Beruf ist es, diese Verwandlung durchzumachen. Aber dieses Prozedere ist auch immer ein Risiko, wenn man die vielen Verunstaltungen beachtet, die dabei rauskommen können. Nur zu gut, dass ich mit meinen Problemen nicht ganz alleine bin. Immerhin teilen viele Tausende Schokohasen mein Leid. Gleich ist es soweit und ich komme, zusammen mit vielen anderen Nikoläusen in die Schokoladenschmelze. Dort ist

aus meinem Plastikgefängnis und wirft mich achtlos zu den anderen in den Kessel. Langsam spüre ich, wie meine Füße förmlich unter mir weg-schmelzen.

Ich kann mich nicht mehr an die letzten Stunden erinnern. Während ich neugierig an mir herunterschaue, bemerke ich, dass ich nicht mehr alleine bin, oder wir, wie auch immer. In meiner Tüte stecken wir nun zu zweit fest. Geteiltes Leid ist halbes Leid, immerhin

es immer angenehm warm, sag ich dir. Doch nach einer Weile willst du nur noch raus. Eine Hand streckt sich nach mir aus, befreit mich

etwas. Um uns herum stehen Dutzende weitere Hasen in Packungen gesteckt, auf einem Regal das sehr wahrscheinlich Teil eines Gestells in einem Supermarkt ist.

Jetzt steh ich als Osterhase im Geschäft und die Leute rauschen an mir vorbei. Frohe Ostern da, schöne Festtage dort, um mich herum bunte Ostereier und Osterhasen... Ich kann den Kommerz um Ostern ebenso wenig leiden, wie den um Weihnachten. Ich vermisse die ruhige Zeit meines erbärmlichen Lebens. Ohne geldgierige Verkäufer, hektisches Getue der Kunden und die schreienden Kinder. Aber weisst du, was das Allergrösste ist? Zuerst leide ich darunter, dass du unbedingt einen Schokohasen essen willst und später gibst du mir die Schuld an deinem Hüftgold. Wetten? □

Heri (über Zeitzonekarte): Sie ist zwar nicht ganz richtig, aber im Prinzip schon.

Breuer (über Definitionssatz): Ist nicht von mir. Ich bin nicht so genial, aber ein bisschen schon.

Schüler: Oh Gott!
Wigger: Non, je suis seulement un prof!

Heri: Das ist ein rein mathematisches Problem.
Schüler: Wie löst man es?

Heri: Das ist nicht mein Problem.

Breuer: Das ist nicht Kindergarten, das ist Geburt.

Gewalt an der Schule. Theater Bilitz.

Damaris Schmid

In der Aula Neubau nahmen wir Platz, während sich die Theaterpädagogen- Agnes Caduff, Petra Haas, Roland Lötscher, Simon Gisler- sich vorne auf der kleinen Bühne einrichteten. Es war schon fast alles fertig, und endlich begann es!

Drei Pulte und ebenso viele Stühle standen bereit. Simon Gisler trat ans vordere Ende der Bühne und stellte sich und die anderen vor, während im Hintergrund leise Musik lief.

Nun begann das Stück: Zwei Mädchen saßen auf dem Tisch und ein Junge etwas abseits brav auf seinem Stühlchen und arbeitete. Eine ganz normale Situation beim Nachsitzen, wie sie sicher schon fast jeder einmal erlebt hat. Plötzlich

Alex und ihre Freundin begannen Thomas zu provozieren und auszufragen, wieso er hier freiwillig arbeite. Als Alex dann Interesse an seinem scheinbar größten Hobby „Kristalle und andere Steine sammeln“ vortäuschte, schrieb ihre Freundin einen Spruch in das Heft von Alex. Als er nun gehen wollte, drohte eine Eskalation und die Situation stoppte. Jetzt waren wir dran,

T H E A T E R
.....
BILITZ

der Praxis dann allerdings sehr schwer umzusetzen.

Ein paar wenige wurden dann auch dazu aufgerufen,

ihre Lösung selber gleich auf der Bühne auszuprobieren. Es fand sich dann auch tatsächlich jemand, der das gern ausprobieren wollte. Am Anfang war alles noch ziemlich einfach, doch dann spürte man es richtig, wie es zwischen den Fronten anfang zu blit-



kam der Lehrer ins Schulzimmer und wies die zwei Mädchen darauf hin, dass sie nicht irgendwo in der Pause waren, sondern beim Nachsitzen. Als der Lehrer wieder hinausging, fing das Theater richtig an.

eine bessere Lösung zu finden, die ohne Gewalt funktionierte. Von einigen kam der Vorschlag, einfach früher schon wegzugehen oder gar nicht zu reagieren. Was sich in der Theorie einfach anhörte, war in

zen. Es schien, als hätten sich die Schauspieler gut überlegt, wen sie auf die Bühne holen. Denn die Schülerin hatte ein relativ spezielles Oberteil an (schulterfrei). So hatten sie natürlich auch schon etwas gefunden, mit dem sie so rich-

gesehen

ULTIMATUM 60

tig provozieren konnten. Auf der Bühne flogen richtig die Fetzen. Hier mal eine scharfe Bemerkung, da mal eine rausgestreckte Zunge. Schlussendlich musste die Schülerin dann allerdings feststellen, dass sie ihre eigentliche Strategie nicht angewendet hatte. Von dieser Art fanden noch zwei weitere Stücke statt, eines zum Thema sexuelle Übergriffe, das andere zu Gruppendruck. Bei allen wurde immer ziemlich provoziert, mit Worten, aber auch ab und zu mit Berührungen.

Nun noch über Bilitz selber. Bilitz (seit 1988) ist ein professionelles, freies The-

ater mit Sitz in Weinfelden im Kanton Thurgau. Es ist mobil und spielt in Schulen, Theatern, Mehrzweckhallen usw. Sie spielen an verschiedenen Festivals Stücke für Kinder, Jugendliche und Erwachsene im In- und Ausland, die zum Teil bereits bestehen oder in Zusammenarbeit mit Autoren und Autorinnen entstehen. Bilitz vermittelt hautnahen Kontakt zum Medium Theater, für Jugendliche und Kinder. Es vermittelt Theaterpädagoginnen und Pädagogen für Projekte und Kurse, und kann engagiert werden für Seminare, Konferenzen...

Der Erfolg in Zahlen. Bilitz hatte bisher rund 2320 Vorstellungen vor zirka 210'000 Zuschauern mit insgesamt 45 verschiedenen Stücken. 14 für Kinder, 12 für Jugendliche und 19 für Erwachsene, die u.a. von Gewalt, Alkohol oder auch von der Essthematik handeln. Davon waren 28 Uraufführungen und 10 Schweizer Erstaufführungen. Bisher gab es 6 Koproduktionen, der Rekord des meistgespielten Stückes liegt bei 436 Aufführungen (Kids+Alk/Jugendliche +Alkohol), gefolgt von 217 (Das Herz eines Boxers) und 187 (Peter Steffen, Neonazi). □

Impressum

Ultimatum 60

Schülerzeitschrift der Kantonsschule am Burggraben

Heft 60 / 3.2010

Auflage: 1600 Stück

Erscheint dreimal jährlich

Chefredaktion: Simon Scherrer, 2aL

Redaktion:

Damaris Schmid, 1aUG

Lukas Spitzenberg, 1bUG

Jonas Senn, 1bUG

Leonie Egger, 1bUG

Sabrina Samsa, 1bUG

Raphael Bucheli, 1bLI

Ann-Kristin Jochum, 1eN

Olivier Keigler, 1eN

Samira Mehdiaraghi, 1gW

Mirjam Truniger, 1gW

Sarah Dürr, 1lS

Janin Hefti, 1eN

Damian Rüegg, 2aL

Claudia Eugster, 3aL

Vanessa Schröder, 3cNP

Valentino Leanza, 3eN

Alessa Schütz, 4aL

Jakob Ohlhorst, 4aL

Jannis Vamvas, 4aL

Freie Mitarbeit: Aurelia Winter, 1aUG

Titelbild: Silas Kutschmann, 4pIM

Layout: Simon Scherrer, 2aL

Druck: Raiffeisen Schweiz, St. Gallen

Kontaktadresse: ultimatum.ksbg@gmail.com

Anschrift:

Redaktion Ultimatum

Kantonsschule am Burggraben

Burggraben 21

9001 St. Gallen

Telefon: 071 228 14 14

Telefax: 071 228 14 60

Website: www.ulti.ch.vu

Bankverbindung:

Raiffeisen Oberbüren-Uzwil

Konto-Nr.: CH94 8129 1000 005 5538 9

ULTIMATUM 60

gesehen

Kleiner Blick hinter die Kulissen des Winterballs

Claudia Eugster

Schon eine Weile ist es hier, doch der Winterball ist sicherlich noch vielen in Erinnerung geblieben. Und denen, die schon zu viel anderes im Kopf haben, hilft dieser Artikel vielleicht, das Ganze wieder in Erinnerung zu rufen.

Ich gebe es ja zu, ich bin ein Mitglied der SO - auch wenn das in letzter Zeit zu einer seltenen Sache geworden ist. Letztes Jahr sah es ja gar so aus, als würde es die SO gar nicht mehr geben, und wir gehören wohl auch jetzt noch einer aussterbenden Spezies an. Unser Job ist aber auch nicht immer einfach und erfordert doch etwas Freiwilligenarbeit, was wohl die meisten abschreckt. Aber an solchen Tagen, wie dem 18. Dezember 2009, an dem der alljährliche Winterball stattfand, einer war, wird einem irgendwie doch klar, dass sich der Aufwand und die Mühe lohnen

Dieses Jahr lief am Winterball eigentlich so ziemlich alles schief, was hätte schief laufen können und wir mussten unter anderem unser Talent fürs Spontane und für schnelle Entscheidungen unter Beweis stellen. Vielleicht sah es für die Besucher des Balles aus, als ob alles nach unserer Planung ablaufen würde, aber hinter den Kulissen war es ein Gehetze, das seinesgleichen sucht. Von einem Ort zum anderen. Immer und immer wieder. Wir alle haben wohl an diesem Abend alle mindestens einen halben Marathon zurückgelegt. In hohen Schuhen wird das Ganze auf Dauer natür-



lich besonders anstrengend, aber was tut man nicht alles für ein gelungenes Fest. Und bevor ich mich noch weiter in Ausführungen über unsere Sorgen und Problemchen verliere, kommen wir stattdessen lieber zum eigentlichen Thema dieses Artikels, dem Winterball 2009.

Ich weiss nicht, ob es als Besucher auffällt - mir fällt es bei Festen zumindest niemals auf! -, aber die Planung für den Winterball begann schon Monate, bevor das Fest überhaupt stattfand und bevor überhaupt bekannt war, dass es stattfinden würde. Man sollte also meinen, dass wir bei weitem genügend Zeit gehabt hätten, um alles bis ins kleinste Detail durchzuplanen. Es

gab allerhand zu tun. Wie machen wir die Dekoration? Gleiche wie letztes Jahr? Wer sorgt für die nötige Verpflegung? Das Flüssige durfte dabei natürlich auch nicht fehlen. Und die Bowle. Ganz wichtig die Musik. Der Vorverkauf natürlich auch und die damit verbundenen Tanzstunden bei Herrn Lenggenhager. Und noch viele kleine Dinge mehr, um die wir uns kümmern mussten, damit es den Besuchern des Winterballs an nichts fehlen würde.

Der Tag begann dementsprechend stressig für uns bereits um halb acht Uhr. Treffpunkt vor der Aula im Neubau. Frau Dörig hatte uns freundlicherweise für die Vorbereitungen einen Tag von Schule und Unterrichtspflich-



ten freigestellt, sodass also genügend Zeit vorhanden sein sollte, alles passend und stilvoll einzurichten. Wie immer erschien nur ein Teil der SO pünktlich - was deswegen jedoch extra einberechnet worden war. Auch die ersten Helfer erschienen, die sich sofort an die Anfertigung der Bowle für den Abend machten. Die Früchte mussten schliesslich erst einmal in kleine Quadrate geschnitten werden, bevor sie in Becher abgefüllt werden konnten und so den Schülern serviert werden konnten.

Wir begannen wie geplant erst einmal mit der Dekoration der Aula. Die Mensa würden wir erst nach fünf Uhr dekorieren können, weil sie bis dahin noch für die Schüler nutzbar sein sollte. Gleiches galt für das Chemie-/Biologiezimmer, das wir in ein Salsazimmer verwandeln würden. Als Farben für den Haupttanzbereich haben wir dieses Jahr blau, weiss, silber/schwarz gewählt.

Um neun Uhr machten sich zwei von uns auf den Weg, um den Wein bei Martel zu holen. Der Rest war den gesamten Morgen über damit beschäftigt, die Mensa zu schmücken. Dabei versuchten wir das Ganze so weihnachtlich wie möglich aussehen zu lassen und vor allem das Quitschgrün der Aula so gut wie möglich zu überdecken.

Nach einer kurzen Mittagspause bekamen wir Verstärkung von unseren freiwilligen Helfern. Zwei halfen Cornel Mäder in der Küche, der Rest übernahm die weitere Dekoration. Die Bowle war inzwischen so gut wie fertig und die Helfer kamen zur Unterstützung in die Aula. Nach der Aula machten wir uns an das Salsazimmer, welches dieses Jahr in Rottönen erstrahlen sollte, und auch noch den Rest der Mensa, bei dem wir vor allem weissen Stoff verwendeten.

Von da an ging eigentlich alles ganz schnell. Die Helfer durften heim, um sich

selbst für das Fest hübsch zu machen, und auch die SO konnte einige Zeit später in den Garderoben der Schule verschwinden. Es würde nicht mehr lange dauern. Um 19.30 Uhr würden wir auch schon die Türen öffnen. Unsere Lehrhelfer für den Eingangsbereich sasssen bereits in ihren Stühlen.

Jetzt fragt man sich wohl: Hey, wo bleibt das Wichtigste?! Die Musik! Nein, das haben wir natürlich nicht vergessen. Engagiert war wieder wie im letzten Jahr das Trio Nostalgia, in dem unter anderem Herr Lutz - ein Musiklehrer an unserer Kantonsschule - mitwirkt. Das Trio spielte erst für den Apéro, der inzwischen eröffnet worden war, Banjomusik und begleitete unsere Gäste danach in der Aula mit seinen Klängen durch den Abend. Im Salsazimmer hatten wir per Computer für Musik gesorgt, doch dieses sollte erst am späteren Abend eröffnet werden. Unsere Helfer für den Service waren bereit, für die Garderobe ebenfalls und der Fotograf stand auch bereit.

Die ersten Gäste kamen an, gaben ihre Jacken in der Garderobe ab und machten sich an die bereitstehenden Cüplis. Langsam begann für die SO der Stress und uns fiel mehr und mehr auf, dass ein wenig mehr Planung wohl kaum geschadet hätte, in aller



Die Schüler hatten sichtlich Spass

Hektik wurde der Ball pünktlich eröffnet. Wir übernahmen wie auch schon im letzten Jahr den Eröffnungstanz - manch einer hoffte wahrscheinlich darauf, dass das gedämmte Licht seine Tanzkünste verbergen würde. Doch das machte sowieso bald nichts mehr aus, denn weitere Tanzpaare stiegen in den Tanz ein und bald war die gesamte Tanzfläche voll. Der Ball lief nun von alleine, doch das hiess nicht, dass wir uns jetzt zurücklehnen konnten. Die Probleme begannen damit, dass an der Garderobe nur eine einzige Person war und diese mit dem plötzlichen Ansturm der Besucher zu Beginn des Balls natürlich vollkommen überfordert war. Deswegen sprang kurzzeitig eines unserer SO-Mitglieder ein. Doch auch das würde nichts daran ändern, dass es später noch ein wahres Chaos bei den Garderoben geben würde...

Die Häppchen von Cornel Mäder, die nach der Balleröffnung serviert wurden,

kamen bestens an. Und auch unsere selbstgefertigte Bowle lief gut - vor allem die alkoholisierte. Zu gut, wie sich bald herausstellen sollte. Die Bowle gehörte beim Ball nämlich - das darf man ruhig zugeben - zu den wichtigsten Einnahmequellen. Es hing eigentlich grösstenteils von ihr ab, ob wir ins Minus gehen würden oder nicht. Umso grössere Panik brach aus, als uns eben jene Bowle - zumindest die mit Alkohol versetzte - ausging. Ein Rennen und Suchen begann, bis wir endlich ungefähr die ganze SO zusammen hatten. Wir teilten uns auf: Wer keine hohen Schuhe hatte, der ging zur Ug24 um Alkohol zu holen, damit wir die alkoholfreie Bowle, von der noch genügend vorhanden war, mit Alkohol versetzen konnten. Der Rest verweilte beim Fest und sah dort zum Rechten.

Das nächste Problem kündigte sich schon an, man

wollte das Salsazimmer nutzen, da das Trio Nostalgia gerade Pause machte und sonst ja nichts lief. Kleine Fehlplanung unsererseits. Fürs Protokoll: Nächstes Mal unbedingt durchgehend Musik laufen lassen. So kam es, dass das Salsazimmer rund eine halbe Stunde früher als geplant eröffnet wurde. Das Zimmer schien anfangs auch recht gut anzukommen.

Die Salsakenntnisse der einzelnen Nutzer gingen allerdings weit auseinander. Und beim Anblick manch eines



Salsaprofis verging dem Anfänger doch glatt die Lust dazu, sich zu blamieren. Ein ständiges Hin-und-her-Wandern zwischen Häppchen, Salsazimmer und Hauptsaal begann für die meisten. Wobei das Salsazimmer nach einer gewissen Zeit kaum mehr Besucher hatte.

Endlich! Der Nachschub für die Bowle war eingetroffen und liess uns alle aufatmen. Schnell war eine neue Bowle gemischt, diesmal mit Spezialrezept à la SO und der Abend konnte weitergehen. Gegen Ende war es auch als SO Mitglied doch noch möglich, den Anlass zu geniessen und besonders freuten wir uns natürlich auch darüber, dass unser König das Fest mit seinem Auftauchen beehrte.

Unser letztes Problem stellte dann lediglich noch die Garderobe dar. Weil die Helferinnen aus Schicht eins alleine absolut überfordert gewesen war, herrschte nun in der Sortierung der Jacken eine gewisse Unordnung, sodass sich eine lange Schlange bildete, bis schliesslich jeder seine Habe zurückhatte. Für die meisten Besucher war der Abend nun entweder zu Ende, oder aber sie zogen in ihren schicken Outfits noch durch weitere Clubs, um bis tief in die Nacht zu feiern.

Unser Abend sollte jedoch noch lange nicht vorbei sein. Das Fest hatte vor allem eines hinterlassen: viel Müll und Unordnung. Am nächsten



Tag sollte jedoch ein ISME-Anlass stattfinden. Also mussten wir uns anschicken, das Ganze so schnell wie möglich wieder so hinzuzaubern, als hätte es niemals einen Winterball gegeben. Eigentlich schade um die schöne Dekoration. Allerdings war diese auch schon während des Festes in arge Mitleidenschaft gezogen worden. Wieder hatten wir Helfer dafür, zum Teil müde und genervt darüber, jetzt noch aufräumen zu müssen. Aber etwas muss man eben doch für einen Gratis-Eintritt tun. Das Gute am Aufräumen ist, dass man immer sehr viel schneller ist, als beim Aufstellen. Einfach nicht daran denken, dass wir Stunden für den Aufbau des Ganzen benötigt hatten. Also wurde so schnell wie möglich alles entsorgt oder gut dort

versteckt, wo wir es in einem Jahr - wenn es hoffentlich wieder einen Winterball gibt - wiederfinden würden. So war das Aufräumen in höchstens zwei Stunden geschafft. Die Helfer waren entlassen und die SO eigentlich auch. Ein Teil von uns machte sich auf den Weg nach Hause, der Rest stiess noch gemeinsam auf den grösstenteils gelungenen Abend an.

Als Fazit kann man wohl wirklich von einem hektischen, aber doch gelungenen Abend sprechen. Den einen hat es wohl mehr gefallen, den anderen weniger. Aber sollten wir nächstes Jahr erneut einen

Winterball veranstalten, so hoffen wir natürlich wiederum auf zahlreiche Besucher. An dieser Stelle muss wohl auch ein grosses Dankeschön an alle Schüler- und Lehrerhelfer ausgesprochen werden, ohne die wir es niemals geschafft hätten, den ganzen Anlass durchzuführen. Ein Winterball im nächsten Jahr wäre allerdings wirklich schön, denn er bietet einen gewissen Anlass zu anderen Partys, die die SO sonst noch so organisiert - wie zum Beispiel die ultimative Kantiparty, das Stägäfäscht. Und wann hat man sonst schon die Gelegenheit, sich so hübsch herauszuputzen, sich in Schale oder Ballkleid zu werfen und das Tanzbein zu klassischer Musik zu schwingen? Das Freifach Gesellschaftstanz mal ausgelassen. □

Agenda

Vanessa Schröder

15.-19. März: **BU1**

4. Mai: **Kanti-Konzert**
Tonhalle, Karl Jenkins:
Stabat Mater

7. Mai: **Stägäfascht**
Kanti, Kanti-Bands

21. Mai: **Maturamorgen**
Kanti; Passt auf, UGler!

25.-28. Mai: **BU2**

11. Juni: **Rock im Hof**
Kanti, Kanti-Bands

11.-13. Juni: **Greenfield Festival**
Interlaken

24.-27. Juni: **OpenAir St. Gallen**

2.-4. Juli: **Züri Fäscht**
Feuerwerk am See, Musik & mehr

Strässle: Nehmen wir mal ein Beispiel: Bei den Bush-Wahlen... also ja... bei den Wahlen in Amerika...

Müller: Seid ruhig, sonst seht ihr nichts.

Müller: Und was sind dann «Schuppentragende Dinger»?
Schüler: Polizisten...?

Müller: Und wofür steht denn «DOM»?
Schüler: Deus Obscurus Maximus...

Müller: Und was hat dir in Rom am besten gefallen?
Schüler: Äääähm... Ich habe einen Spruch auswendig gelernt.

Büchel: Ich sage den Jungs immer, nicht unter dem Tisch zu klatschen. Es könnte gefährlich sein.

Weibel: If you do it in the mud, it's more funny.

Fehr: Wer ist euer Kassier? (**Kassier meldet sich**) Kannst du mir endlich das Geld überweisen?
Kassier: Wieso? Haben Sie es so nötig?

Würms: Ja, das klingt nach viel... ist es auch!

Mason (Absenzenkontrolle): Wer fehlt? (**Schweigen**) Ja, wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, muss der Prophet eben zum Berg gehen!

Schärer (es ist Dienstag, 10:05): Gut, dann wünsche ich euch ein schönes Wochenende.

Mason: Die Neolithische Revolution ist ein sehr einschneidender Einschnitt.

Vetsch: Hunde sind sehr auf ihre Halter fixiert. Sie freuen sich, wenn man da ist, und springen an ihren Herrchen hoch wie die UGler an ihren Lehrern.

Ruhstaller: Die Mönche starben an einer Bleivergiftung und bauten dann ein neues Kloster weiter unten.

Bleiker: Das iPhone zum Beispiel. Man kann damit telefonieren. Aber eigentlich ist es mir scheissegal, ob man damit telefonieren kann.

Leupp: Also, die Elektronen sind in Wirklichkeit nicht grün, die Aliens sind das ja auch nicht... glaube ich..

Gerber: Compare means compare...

Gerber: Don't say «Tessin» to the southern part of Italy.

Andreotti: Er war kurz nach dem Tode in Italien...

Schneider (Textaufgabe):...wenn ich deine Eier hätte...

Schüler: Sie, es steht 51° statt 41°..

Schneider: Ahjo, tschuldigung...

Schüler: Scho easy.

Künzle: Moritz und Dominik, ehr sind jetzt ruhig, süsch tueni eu s' Läbe lang versetzel!

Schüler: (über BU11 in Locarno) Da spricht man Italienisch!

Müller: Das hast du gut beobachtet.

Andreotti: Wir machen hier keine Dreier, das braucht ein bisschen mehr Zeit.

Jenal: Ja, hamus. das heisst Angelhaken. Jetzt musst du noch wissen, was ein Angelhaken ist.

Schüler: The examiners were always smiling.

Gerber: Of course they were smiling when they saw you.



Der Treffpunkt nach der Schule

Viva Italia Cucina tradizionale!

Nur wenige Gehminuten von eurer Kanti Burggraben entfernt, könnt Ihr bei uns die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten erleben, wie man sie normalerweise nur in Italien genießt: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unseren frischen Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente.

«Buon appetito!»

Gegen Vorweisung eures Schülerausweises könnt ihr unsere italienischen Spezialitäten erst noch

15 Prozent günstiger geniessen! Gilt auch für eine Begleitperson sowie für Studentinnen und Lehrbeauftragte.



Ristorante Pizzeria MOLINO

Bohl 1, 9000 St. Gallen, Telefon 071/ 223 45 03

7 Tage in der Woche offen:

Montag bis Samstag von 08.00 bis 24.00 Uhr und Sonntag von 09.00 bis 23.30 Uhr

Durchgehend warme Küche

www.molino.ch

